

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

9.9.1934 (No. 249)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und literarischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Katak, Sport und Unterhaltung: Otto Röhler; für die Wochenschrift "Pyramide": Karl Jocher; für Interieur: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Druckstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unentgeltete Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. I. VIII. 34: 18 062. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Begründet im Jahre 1756
Bezugpreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktag 10 Rpf., Sonn- und Feiertag 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Zeilenlänge 6 Rpf., die 33 mm breite Zeilenlänge 8 Rpf., bei Vorfrist "allein auf einer Seite" 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Der Führer über die deutsche Frau

Eine Rede auf der Tagung der NS.-Frauenschafter in Nürnberg

Die Frau als Mitkämpferin um die Zukunft Deutschlands

(Nürnberg, 8. September.)
Die gewaltige Kongresshalle war diesmal den Frauen vorbehalten, die den festlichen Raum lange vor der angelegten Zeit bis in den äußersten Winkel füllten. Ein eigenartiges und ungewöhnliches Bild, außer den Abwehrmannschaften im Mittelgang und dem Reichsymphonieorchester vor Frauen, darunter sehr viele in wundervollen Trachten, in der Halle zu sehen, die sonst fast ausschließlich den Männern eingeräumt ist. Vor der Stirnwand hatte der weibliche Arbeitsdienst Aufstellung genommen.

Die Führerin der deutschen Frauen, Gertrud Scholz-Klinitz, gab in glänzenden, von keinem Humor durchsetzten Ausführungen den Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Frauenschaft im vergangenen Jahr. Sie umriss in großen Zügen das Aufgabengebiet, das der nationalsozialistische Staat den Frauen zugewiesen hat.

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken“, so führte die Frauenschaftsführerin aus, „muß, wenn es die Lage ihres Volkes erfordert, so denken können, daß sie ein organisches Glied in diesem Volke ist. Sie muß geistig und körperlich schaffen, auf Verzug und Genug verzichten können, und sie muß aus dem harten Leben, das unser Volk gezwungen ist, zu leben, es fertig bringen, ein schönes Leben zu machen. Sie muß innerlich um die Idee ihres Volkes wissen, und sie muß, um es auf eine Formel zu bringen, politisch in dem Sinne denken können, daß sie mitdenkt, mittrifft, miträht in einer selbstsichereren und stolzen Haltung.“

Mit jubelnder Zustimmung wurde der Rechenschaftsbericht angenommen. Dann füllten wieder die weiblichen Arbeitsdienstes und Musikvortrags des Reichsymphonieorchesters die Zeit bis zur Ankunft des Führers, der mit einem enthusiastischen Jubelsturm empfangen wurde. Ein Grußlied des Arbeitsdienstes erweckte erneut begeistertes Echo.

Der Führer spricht:

Dann trat der Führer an das Rednerpult, und es dauerte Minuten, bis er sich Gehör verschaffen konnte.

Nach Jahren nehme ich zum ersten Male wieder an einer Tagung nationalsozialistischer Frauen und damit nationalsozialistischer Frauenarbeit teil. Ich weiß, daß die Voraussetzungen hierzu geschaffen worden sind durch die Arbeit unzähliger einzelner Frauen, und insbesondere durch die Arbeit ihrer Führerin. Die nationalsozialistische Bewegung hat von der ersten Zeit ihres Bestehens an in der Frau die treueste Mitkämpferin nicht nur gesehen, sondern auch gefunden.

Ich erinnere mich an die schweren Jahre des Kampfes der Bewegung und insbesondere an die Zeiten, in denen das Glück sich scheinbar von uns zu wenden schien, an die Zeit, da viele von uns in den Gefängnissen waren, andere wieder auf der Flucht in die Fremde, viele von uns verwundet in den Lazaretten lagen oder auch getötet worden sind. Ich erinnere mich an die Zeit, in der sich so mancher von uns gewandt hat in der Meinung, aus uns könne doch nichts werden, an die Zeit, da der Geist in Deutschland überheblich glaubte, den Problemen nur von der vernunftmäßigen Seite gegenüberzutreten zu können, und da uns dadurch viele untreu geworden sind.

Ich weiß, damals sind es unzählige Frauen gewesen, die unerfütterlich treu zur Bewegung und zu mir gehalten haben. (Stürmische Zustimmung.)

Es hat sich damals so recht die Kraft des Geistes als das Stärkere und Richtigere erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß der klügelnde Verstand doch nur zu oft irreführend werden kann, daß scheinbar geistige Argumente Männer mit labilem geistigem Verstand ins Wanken bringen, und daß gerade in diesen Zeiten der tiefinnersten Instinkt der Selbst- und Volkserhaltung in der Frau erwacht. Die Frau hat uns da bewiesen, daß sie das Rechte trifft in den Zeiten, da die große Bewegung für viele zu wanken schien und alle gegen uns verschworen waren; in diesen Zeiten haben sich die Festigkeit und Sicherheit des Gefühls als die stabileren Faktoren gezeigt gegenüber

dem klügelnden Verstand und dem vermeintlichen Wissen.

Denn es ist ja nur den Wenigsten gegeben, von einem oberflächlichen Wissen vorzudringen in die tiefinnerste Erkenntnis. Diese tiefinnerste Erkenntnis aber ist doch letzten Endes die Wurzel der Welt des Gefühls. Das vielleicht wenige philosophisch begründete Geistes in der Lage sind, wissenschaftlich zu analysieren, empfindet das Gemüt des unverbundenen Menschen instinktiv. (Starke Zustimmung.)

Das Empfinden und vor allem das Gemüt der Frau hat zu allen Zeiten ergänzend auf den Geist des Mannes eingewirkt. Wenn sich im menschlichen Leben manchmal die Arbeitsbereiche zwischen Mann und Frau verschoben haben in einer nicht naturgemäßen Linie, dann lag es nicht daran, daß die Frau an sich nach der Herrschaft über den Mann gestrebt hätte, sondern der Grund war darin zu suchen, daß der Mann nicht mehr in der Lage war, seine Aufgabe restlos zu erfüllen. (Lang anhaltender Beifall.)

Das ist ja das Wunderbare in der Natur und Vorlesung, daß kein Konflikt der bei-

Die Welt des Mannes und die der Frau

Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. (Lebhafter Beifall.)

Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreten wollte? Wie könnte die größere Welt bestehen, wenn niemand wäre, der die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde? Nein: die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorlesung hat der Frau die Sorgen um diese eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann.

Diese beiden Welten stehen sich daher nie entgegen. Sie ergänzen sich gegenseitig, sie gehören zusammen, wie Mann und Weib zusammenschließen. (Minutenlanges Beifall.)

Wir empfinden es nicht als richtig, wenn das Weib in die Welt des Mannes, in sein Hauptgebiet eindringt, sondern wir empfinden es als natürlich, wenn diese beiden Welten geschieden bleiben. In die eine gehört die Kraft des Gemütes, die Kraft der Seele! Zur anderen gehört die Kraft des Sehens, die Kraft der Härte, der Entschlossenheit und die Einsatzwilligkeit! In einem Fall erfordert diese Kraft die Willigkeit des Einflusses des Lebens der Frau, um diese wichtige Rolle zu erhalten und zu vermehren, und im anderen Fall erfordert sie die Vereinstwilligkeit, das Leben zu sichern vom Manne.

Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an

den Geschlechter unter- und nebeneinander möglich ist, solange jeder Teil die ihm von der Natur vorgezeichnete Aufgabe erfüllt.

Das Wort von der Frauenemanzipation ist ein nur vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort und der Inhalt ist vom selben Geist geprägt. (Lebhafte Zustimmung.) Die deutsche Frau brauchte sich in den wirklich guten Zeiten des deutschen Lebens nie zu emanzipieren. Sie hat genau das befehlen, was die Natur ihr vorausläufig als Gut zur Verwaltung und Bewahrung gegeben hat, genau so wie der Mann in seiner guten Zeit sich nie zu fürchten brauchte, daß er aus seiner Stellung gegenüber der Frau verdrängt werde. Gerade von der Frau wurde ihm sein Platz am wenigsten streitig gemacht. Nur wenn er selbst nicht fertig war in der Erkenntnis seiner Aufgabe, begann der ewige Instinkt der Welt- und Volkserhaltung in der Frau zu revoltieren. Dann begann aus dieser Revolte eine Umwälzung, die nicht der Natur gemäß war, und sie dauerte solange, bis wieder beide Geschlechter zurückkehrten zu dem, was eine ewig weise Vorlesung ihnen zugewiesen hat. (Beifall.)

Opfern im Ringen um die Erhaltung dieses Volkes in den einzelnen Zellen.

Was der Mann einsetzt an Heldennut auf dem Schlachtfeld, legt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für sein oder Nichtsein ihres Volkes. (Ungeheurer Beifall.) Und beide müssen sich deshalb auch gegenseitig schätzen und achten, wenn sie leben, daß jeder Teil die Aufgabe vollbringt, die ihm Natur und Vorlesung zugewiesen hat.

So wird sich aus dieser Trennung der beiden Aufgaben zwangsläufig die gegenseitige Achtung ergeben. Nicht das, was jüdischer Intellekt behauptet, ist wahr, daß die Achtung bedingt sei durch das Ubergreifen der Wirkungsgebiete der Geschlechter, sondern diese Achtung bedingt, daß kein Geschlecht sich bemüht, das zu tun, was dem anderen zukommt. Sie liegt letzten Endes darin, daß jeder Teil weiß, daß der andere aber alles tut, was notwendig ist, um das Gesamte zu erreichen! (Begeisterter Zustimmung.)

So war die Frau zu allen Zeiten die Gehilfin des Mannes und damit seine treueste Freundin, und der Mann war zu allen Zeiten der Hüter seines Weibes und damit ihr bester Freund.

Und beide, haben in dieser Fügung des Lebens die gemeinsame Grundlage für den Bestand dessen, was sie lieben, und für dessen Fortgestaltung. Die Frau ist egoistisch in der Erhaltung ihrer kleinen Welt, damit der Mann in die Lage kommt, die größere zu bewahren, und der Mann ist egoistisch in der Erhaltung dieser größeren Welt, denn sie ist untrennbar mit der anderen verbunden. Wir wehren uns dagegen, daß ein Intellektualismus verdorbenen Art das auseinanderreißen will, was Gott zusammengefügt hat. (Stärkste Zustimmung.)

(Fortsetzung der Führer-Rede auf S. 2)

In vollen Kürzen

* Der Internationale Straßenbaukongress in München hat am Samstagmittag seine Beratungen beendet.

* In Berlin ist der Gesandte a. D., Wirkl. Geh. Rat Dr. Kurt Lehmann, im Alter von 74 Jahren verstorben. Er hat sich in den verschiedensten Ämtern, die er innehatte, hervorragend bewährt.

* Der Völkerratsrat nahm am Samstag einen Bericht des Präsidenten des Saarausschusses, Moissi, entgegen. Außenminister Barthou gab Erklärungen zur Saaraabstimmung ab.

* Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben am Samstag früh in Madrid den Ge-

neralstreik erklärt. Sämtliche Verkehrsmittel der Hauptstadt ruhen.

* Der amerikanische Dampfer „Morro Castle“ geriet, durch Blitzschlag in einen Delant, in Flammen. Es muß damit gerechnet werden, daß ein großer Teil der Fahrgäste und der Mannschaft, schätzungsweise über 100 Menschen, umgekommen sind.

* Bei der Untersuchung im Anschluß des amerikanischen Bundesstaats für Rüstungsindustrie kamen wieder neue Enthüllungen über die internationale Rüstungsindustrie ans Tageslicht.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Wandlungen der außenpolitischen Lage

Die neue Gruppierung

In den letzten Monaten hat sich die außenpolitische Lage in grundlegender Weise gewandelt. Während man noch zu Beginn des Jahres davon sprechen durfte, daß eine einigermaßen klare Gruppierung der Mächte nicht vorhanden sei, müssen wir heute feststellen, daß zum mindesten in Europa eine solche Gruppierung teils schon vollzogen wurde, teils in der Bildung begriffen ist. Allerdings reicht die Festigkeit dieser Gruppierung über Europas Grenzen nicht hinaus; zumal in Asien ist es so, daß sich Linien, die bei uns im Abendland vor aller Augen hübsch parallel verlaufen, dort in beängstigender Weise überschneiden.

Der Beständigkeit jener Gruppierung ist also nicht unter allen Umständen zu trauen. Es wäre möglich, daß sie sich in einem Fall, der nur Europa angeht, durchaus bewährt, daß sie aber bei einem weltpolitischen Konflikt im Fernen Osten völlig versagt.

Die Wandlung der außenpolitischen Lage wird durch nichts besser gekennzeichnet als durch zwei Äußerungen führender Staatsmänner. Die eine stammt aus dem Munde des einflussreichsten Politikers, dem Großbritannien hat, Baldwin, und sie lautet: „Englands Verteidigungsgrenze liegt am Rhein!“ Die andere Äußerung findet sich in einer Rede, die Mussolini beim Abschluß der diesjährigen Manöver im toskanischen und emilianischen Apennin gehalten hat.

Sie unterstreicht die Bedeutung dieser Manöver durch den Hinweis, daß das heutige Manövergelände fast aufs Haar der Gebirgsgegend an der nordöstlichen, italienischen Landesgrenze gleiche; die Manöver hätten die wertvolle Lehre ergeben, daß unbedingt dafür gesorgt werden müsse, daß in den Zonen, in denen sich ein zukünftiger Krieg abspielen könnte, genügend Fahrwege und Parkstellen für Beförderungsmittel angelegt werden. Mit der Möglichkeit, daß ein solcher Krieg ausbricht, und zwar „schon heute, gerade heute“, rechnet der Duce ohne weiteres. Wenigstens hat er das in seiner Manöverrede gesagt. Und siehe da: es ist nicht mehr die Nordwestgrenze, die dabei seine Blicke auf sich lenkt, sondern die Nordostgrenze, die Grenze also gegen das Deutschland und gegen Jugoslawien.

Wir wären sehr töricht, wenn wir die ernste Bedeutung solcher Äußerungen verkennen wollten. Für ein tapferes, selbstbewußtes und hochstrebendes Volk könnte es nichts Schlimmeres geben, als Vogel-Strauß-Politik. Andererseits wollen wir die Bedeutung solcher Sätze auch nicht unnötig übertreiben. Wir haben im Lauf der Jahre von italienischer Seite her schon manche sehr temperamentvolle Rede gehört; und die Welt hat sich nach dem Bekanntwerden solcher Reden schon auf ganz Außergewöhnliches gefaßt gemacht, und doch blieb alles beim Alten. Man braucht hier nur an die Aufsehen erregenden Erklärungen erinnern, die vor noch gar nicht langer Zeit über die sofortige Notwendigkeit einer Völkerverbundreform abgegeben wurden.

Die Fragen, die wir uns hier zu beantworten haben, sind folgende: Wie sieht jene Gruppierung, von der wir oben sprachen, aus, warum hat sie sich gebildet, und wie ist sie im Hinblick auf die weltpolitische Lage zu bewerten?

Zunächst eins: Wahrscheinlich liegen feste Bündnisse noch nicht vor. Aber dieser Mangel scheint uns unerheblich zu sein, da an der Gruppierung, an dem Zusammenrücken einzelner Mächte nicht zu zweifeln ist, und da alle Rundgebungen von Seiten dieser Mächte ganz klar erkennen lassen, in welchen Punkten man gemeinsame Absichten verfolgt.

Bis zum Beweis des Gegenteils wollen wir nicht glauben, daß dieser Neugruppierung gerichtsrechtliche, angezeirische und kriegerische

Bläne zu Grunde liegen. Mag Mussolini auch noch so viel vom Kriege sprechen — Tatsache ist, daß gerade er und sein Land den Frieden brauchen, wie kaum ein anderes, und Tatsache ist, daß auch die übrigen Großmächte aus vollster Ueberzeugung die Aufrechterhaltung des Friedens wünschen. Da Deutschland von dem gleichen Wunsche befeelt ist, brauchen wir von der Wandlung der außenpolitischen Lage durchaus nichts zu befürchten. Unser Gewissen ist rein, und von uns wird sicherlich niemals der Frieden bedroht werden. Daß wir als ehrliebendes Volk uns gegen einen Angriff zur Wehr setzen würden, das ist etwas ganz anderes, das versteht sich von selbst.

Das Merkwürdige und für uns Unbegreifliche und Verwirrende ist nur darin zu erblicken, daß es den Franzosen gelungen ist, jene Neugruppierung einzuleiten mit der Begründung, ein auferstandenes Deutschland sei schon in sich eine Bedrohung des Friedens. Und, da der Völkerbund niemals mehr, auch nicht nach dem Eintritte Sowjetrußlands, die Rolle des friedensverbürgenden Schiedsrichters spielen kann, und da die Abrüstungskonferenz, sowie der Versuch irgend einer vernünftigen Rüstungsfontention gescheitert ist, hat Paris nach der offenen Ankündigung Barthous gestaubt, zu dem System der Bündnisse zurückzufragen zu müssen, und es hat in England durchaus Verständnis dafür gefunden.

Dabei ist die französische Diplomatie klug genug, um diesem Begriff „Bündnis“ von vornherein eine große Dehnbarkeit zu verleihen. Man bedrängt drei Sorten von Bündnissen: die regelrechte Militärallianz, den Sicherheitspakt nach dem Muster des Ostpaktplanes und die hinterherum getroffenen Verabredungen und Abmachungen, wie sie das Verhältnis zwischen Frankreich und England bestimmen. Diplomatischer Tummelplatz für die Künste dieser Diplomatie bleibt nach wie vor der Völkerbund. Dieser Völkerbund, der wieder mehr und mehr das Werkzeug der neu beschwungenen, französischen Hegemonialpolitik wird.

Im Rahmen des Völkerbundes umfaßt jene Gruppierung Frankreich, Belgien, die Staaten der Kleinen Entente, Litauen, Rußland und neuerdings bis zu einem gewissen Grade auch Italien. Italien hat eine Schwankung vollzogen. Das ist gar nicht zu bestreiten. Es will zu einer Generalvereinbarung mit Frankreich kommen, und es hat sich in den letzten Monaten vom französischen Flötenspiel in einer Weise betören lassen, die man noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätte.

Wir können die Dinge nicht anders sehen, als so, daß Italien der verführerischen Diplomatie Frankreichs erlegen ist, daß es hofft, mit Frankreich ein „machtpolitisches“ Geschäft ins Reine zu bringen, das Mussolini große Vorteile sichert. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Italien gerade in dieser Hoffnung getäuscht werden wird. Es wird bewährte und verheißungsvolle Beziehungen aufgeben, es wird viel zahlen müssen und wenig genug dafür bekommen. Ganz abgesehen davon, daß der italienische Vorstoß nach der Donau ein Abenteuer ist, das immer nur kurze Zeit dauern kann.

Der sozialistische Bergarbeiterverband des belgischen Kohlenbeckens von Charleroi hat beschlossen, am 18. September in den Streik zu treten, wenn die angeforderte 5proz. Lohnkürzung zur Durchführung kommen sollte. Die Gefahr eines allgemeinen Bergarbeiterstreiks, die seit einem halben Jahr über der belgischen Wirtschaft liegt, ist somit in unmittelbare Nähe gerückt.

Neue Ziele in der Schrift

In der Zeitschrift des Bundes für deutsche Schrift „Die deutsche Schrift“ legt Dr. Georg Haupt dar, daß das Bekenntnis zur deutschen Schrift Forderungen stellt, deren Erfüllung nicht ohne Sachkenntnis und Selbstkritik möglich sind. Denn heute handelt es sich in der Schriftfrage nicht mehr um den Gegensatz Latein oder Deutsch, sondern um Gut oder Schlecht. Deutsche Gestaltung der Schrift bedeutet ein Ringen um Kulturwerte. Mühsame, geduldige und gewissenhafte Arbeit ist erforderlich, um Wirkungen zu erreichen, die in der Tiefe wurzeln. Wer es mit diesem Ringen zu leicht nimmt, schafft von vornherein un-deutsche Schrift. Auch der Mißbrauch nationaler Worte in der Werbung ändert daran nicht das geringste. Gerade in unserer Zeit, wo eine plötzliche Umstellung sich anzubahnen beginnt, liegt die Gefahr nahe, daß der Erfolg des Sieges durch seine Neugierigkeit in das Gegenteil verkehrt wird. Dagegen gibt es nur eine Rettung: daß jeder einzelne mit größerem Verantwortungsgefühl die Erscheinungen prüft. Nur wenn wir von den Schlagworten weg zu tieferem Verständnis für gute Schrift kommen, kann dem Unternehmertum der Unberufenen der Weg verlegt werden. Keine Nachahlerität und persönliche Rücksicht darf dem Minderwertigen Zutritt verschaffen.

Vor allem aber sehen wir mit Hoffnung und Bangen der Entscheidung entgegen, wie sich die Behandlung der Handschrift gestaltet. Der Schreibunterricht in der Schule ist dem Nützlichkeitsgedanken erlegen. Daß Schreiben nicht nur eine praktische Notwendigkeit, sondern auch eine Grundlage geistiger Bildung sein kann und in gesunden Zeiten gewesen ist, dieser Gedanke ist uns verlorengegangen. In dem reichen Schrifttum über den Schreibunterricht wird man ihn schmerzlich vermissen. Rudolf Koch hat vor acht Jahren in der „Schriftbader Schrift“ in sorgfältiger Zusammen-

Der Führer an die deutschen Frauen

Fortsetzung der Rede vor der NS-Frauenchaft

Die Frau ist, weil sie von der urfächlichsten Wurzel ausgeht, auch

das stabilste Element in der Erhaltung eines Volkes

Sie hat am Ende den untrüglichen Sinn für alles das, was notwendig ist, damit eine Rasse nicht vergeht, weil ja ihre Kinder vor allem in erster Linie von all dem Leid betroffen werden.

Der Mann ist geistig oft viel zu labil, um zu diesen Grunderkenntnissen sofort den Weg zu finden. Allein in einer guten Zeit und mit guter Erziehung wird der Mann genau so wissen, was seine Aufgabe ist.

Wir Nationalsozialisten haben uns daher viele Jahre hindurch gewehrt gegen eine Einsetzung der Frau im politischen Leben, die in unseren Augen unwürdig war. Wir sagten einmal eine Frau: Sie müssen dafür sorgen,

daß Frauen ins Parlament kommen, denn nur sie allein können es veredeln. Ich glaube nicht, antwortete ich ihr, daß der Mensch das veredeln soll, was an sich schlecht ist, und die Frau, die in dieses parlamentarische Getriebe gerät, wird nicht das Parlament veredeln, sondern dieses Getriebe wird die Frau schänden, was ich den Männern wegzunehmen gedente. (Begeisterter Beifall.)

Die Gegner meinten, dann würden wir niemals Frauen für die Bewegung bekommen. Aber wir bekamen mehr als alle anderen Parteien zusammen, und ich weiß, wir hätten auch die letzte deutsche Frau gewonnen, wenn sie nur einmal Gelegenheit gehabt hätte, das Parlament und das entwürdigende Wirken der Frauen darin zu studieren.

Wir haben deshalb die Frau eingebaut in den Kampf der völkischen Gemeinschaft, so wie die Natur und die Vorsehung es bestimmt hat.

„Mit dem Mann um die Zukunft Deutschlands“

So ist unsere Frauenbewegung für uns nicht etwas, das als Programm den Kampf gegen den Mann auf seine Fahne schreibt, sondern etwas, das auf sein Programm den gemeinsamen Kampf mit dem Mann setzt. Denn gerade dadurch haben wir die neue nationalsozialistische Volksgemeinschaft gefestigt, daß wir in Millionen von Frauen treueste fanatische Mitkämpferinnen erhielten. (Langanhaltender Beifall.) Kämpferinnen für das gemeinsame Leben im Dienste der gemeinsamen Lebenshaltung, Kämpferinnen, die dabei den Blick nicht auf Rechte richten, die ein jüdischer Intellektualismus vorpiegelt, sondern auf Pflichten richten, die die Natur uns gemeinsam aufbürdet. (Lebhafter Beifall.)

Wenn früher die liberalen intellektualistischen Frauenbewegungen in ihren Programmen viele, viele Punkte enthielten, die ihren Ausgang vom sog. „Geiste“ nahmen, dann enthält das Programm unserer nationalsozialistischen Frauenbewegung eigentlich nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heißt: Das Kind, dieses kleine Wesen, das werden muß und gedeihen soll, für das der ganze Lebenskampf ja überhaupt allein einen Sinn hat.

Denn: Zu was würden wir kämpfen und ringen, wenn nicht nach uns etwas käme, das das, was wir heute erwerben, zu seinem Ruh und Frommen anwenden und wieder weitervererben kann?

Wofür ist der ganze menschliche Kampf denn sonst? Wofür die Sorge und das Leid? Nur für eine Idee allein, nur für eine Theorie? Nein! Dafür würde es sich nicht lohnen, durch dieses irdische Jammerthal zu wandeln. Das Einzige, was uns das alles überwinden läßt, ist der Blick von der Gegenwart in die Zukunft, vom eigenen Menschen auf das, was hinter uns nachwächst (kaute Zustimmung).

Ich sprach vor wenigen Minuten noch in der Jugendfundebuna. Es ist herrlich, über diese goldene Jugend zu blicken, von der man weiß: Sie ist ein Deutschland, wenn wir nicht mehr sein werden! (Begeisterter jubelnde Beifall.) Sie wird all das erhalten, was wir schaffen und aufbauen, für sie arbeiten wir. Das ist der Sinn dieses ganzen Ringens überhaupt! Und indem wir diese einfachste und lapidare Zielsetzung der Natur erkennen, setzt für uns die Arbeit der beiden Geschlechter von selbst logisch und richtig ein, nicht mehr im Streit, sondern im gemeinsamen Kampf um das wirkliche Leben. (Stürmische Zustimmung.)

Sie, meine Parteigenossinnen, stehen nun als Führerinnen, Organisations- u. Kämp-

ferinnen in diesem Ringen. Sie haben eine herrliche Aufgabe mit übernommen.

Das, was wir im Großen in unserem Volk gestalten wollen, das müssen Sie im Innern gut fundieren und fest unterbauen! Dem müssen Sie im Innern seelischen und gefühlsmäßigen Halt und Stabilität geben.

Sie müssen in diesem Ringen, das wir heute um unseres Volkes Freiheit, Gleichberechtigung und Ehre und Frieden führen, die Ergänzung des Mannes sein, daß wir mit dem Blick in die Zukunft als wirkliche Kämpfer in unserem Volk und für unser Volk bestehen

Die Dauerkrise in Spanien / Generalfreie in Madrid

Madrid, 8. Sept.

Die in der allgemeinen Arbeiterunion zusammengeschlossenen sozialdemokratischen Gewerkschaften erklärten am Samstagmorgen in Madrid den Generalfreie, um gegen die hier stattfindende Protestversammlung der katalonischen Grundbesitzer zu demonstrieren. Sämtliche Verkehrsmittel in der Hauptstadt ruhen.

Nachdem die spanische Regierung es verfaßt hatte, aus den letzten Corteswahlen, die einen scharfen Ausdruck brachten, sofort die politischen Konsequenzen zu ziehen, befindet sich die junge, unreife Republik in einer Dauerkrise. Die Regierung Samper ist ein Musterbild parlamentarischer Schwäche und Corteschullosigkeit. Die Corteswahlen vom Herbst 1932 machten der knapp einjährigen marxistischen Herrschaft im Lande ein schnelles Ende. Die neue Regierung hätte die Aufgabe gehabt, mit starker Hand das Steuer herumzureichen. Statt dessen ließ sie sich von den Parteien des Parlaments einhängen und war bald in voller Abhängigkeit von diesen. Die Regierung Samper ist in einer besonders unglücklichen Situation. Sie ist im Parlament abhängig von der katholischen Volkspartei. Sie führt eine antimarkistische Politik. Sie sah ihre Hauptaufgabe darin, die „sozialen Errungenschaften“ der Revolution nach- einander abzuhauen und die alten in der Monarchie bewährten Einrichtungen wieder in Kraft zu setzen. Die Marxisten und Kommunisten hatten im Grunde genommen nicht viel dagegen einzuwenden, denn der reaktionäre Kurs der Regierung Samper lieferte

können! Dann wird niemals zwischen den beiden Geschlechtern Streit und Hader entbrennen können, sondern sie werden dann Hand in Hand gemeinsam kämpfend durch dieses Leben wandeln, so, wie die Vorsehung es gewollt hat, die sie zu diesem Zweck beide erschuf.

Und dann wird auch der Segen einer solchen gemeinsamen Arbeit nicht ausbleiben. Dann wird nicht um Theorien ein irrer Kampf entbrennen, werden nicht wegen falscher Vorstellungen sich Mann und Weib entzweien, sondern dann wird auf ihrem gemeinsamen Lebenskampf der Segen des Allmächtigen ruhen! (Unter jubelndem Beifall der Zehntausende deutscher Frauen beendet der Führer seine bedeutenden Ausführungen und in tiefster Ergriffenheit singen die Frauen die zweite Strophe des Deutschlandliedes.)

Die Ankunft der SA und SS

(München, 8. September.)

Standen die abgelaufenen Tage an den Bahnhöfen im Zeichen der an- und wieder abrollenden Transporte des Arbeitsdienstes, der P.D. und der Hitlerjugend, so befriedigt heute seit dem Mitternachtsbeginn SA und SS, das Feld, die in 114 Sonderzügen zu dem gemaltigen Appell vor dem Führer am Sonntagvormittag schon jetzt in der Stadt des Reichsparteitag eintrifft. Von ihren Vorformandos auf den Anfunftsbahnhöfen empfangen, setzt sich Kolonne auf Kolonne in ununterbrochener Folge in Bewegung, um mit klingendem Spiel den Lagern und Quartieren zuzutreten, überall mit Jubel und Begeisterung begrüßt und gefeiert.

Der kirchensindliche Kurs in Mexiko hat sich verfestigt. Im Staate Sonora wurde in vier katholischen und einer protestantischen Kirche die Ausübung des Gottesdienstes untersagt.

prachtvollen Stoff für ihre Propaganda. Ein Streik löste den andern ab und jeder Streik endete mit einem materiellen Sieg der Arbeiter und brachte auch den Linksparteien entsprechenden Gewinn. Marxismus und Kommunismus gewannen wieder Boden und sind heute bereits wieder eine revolutionäre Gefahr. Obendrein kam dann zu der katalonischen Frage die basileische Frage, und vor kurzem hat außerdem Sil Nables, der Leiter der katholischen Volkspartei die Absicht geäußert, dem Ministerpräsidenten Samper die Freundenschaft anzufügen.

Wahrscheinlich hat Sil Nables erkannt, daß der Kurs der Regierung Samper Spanien auseinanderzureißen droht. Samper faßt seine Aufgabe durchaus reaktionär auf. Er glaubt das Richtige zu tun, wenn er nach dem Mißlingen der Marxisten, die im Sommer 1931 zusammengebrochene Politik der Monarchie wieder aufnimmt, sich das Ansehen einer autoritären Regierung gibt, in Wirklichkeit aber immer mehr an Autorität einbüßt, je mehr Veruche er macht, die Republik abzubauen und eine Monarchie ohne Monarchen daraus zu machen.

In den baskischen Provinzen hat der Innenminister die Gemeindevahlen verboten. Er konnte das tun, weil diese nicht wie Katalonien volle Autonomie haben. Aber dieser Scheinlohn hat den Konflikt verhärtet. Mitte des 19. Jahrhunderts, als die erste spanische Republik blutig zusammenbrach, waren es die Katalanen und die Basken, die den Zusammenbruch der Republik durch Separatismus beschleunigten. Jetzt ist es gerade umgekehrt. Die Regierung Samper betreibt die Liquidation der Republik und diese wird gestützt durch den Separatismus der Katalanen und Basken.

Bestellungen in der Rüstungsindustrie

Neue Ergebnisse der Untersuchung

Washington, 8. Sept.

Bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuß des Bundes senates über die Rüstungsindustrie wurde u. a. festgestellt, daß ein amerikanischer Marineoffizier im November 1932 der kolumbianischen Regierung Verteidigungspläne für die kolumbianische Pazifikflotte gegen einen Ueberfall der peruanischen Flotte geliefert hat und ihr dabei Waffenbestellungen bei dem amerikanischen Rüstungskonzern Driggs, Ordinance and Engineering Co. anempfahlen hat. Ferner wurde festgestellt, daß das amerikanische Kriegsministerium die Waffenlieferungen der amerikanischen Rüstungskonzerne ins Ausland stark unterstützt, um die Rüstungsindustrie weiter auszubauen. Die Vernehmungen ergaben weiter, daß die internationalen Rüstungskonzerne in Polen mit großen Bestellungen summen gearbeitet haben, während sie in der Türkei mit Kalksteinabbau arbeiteten, nachdem Präsident Kemal Pascha die hauptsächlichsten Schmelzblempfänger hat aufgehängt lassen.

Nach dem Londoner „Daily Herald“ werden die Entschlüsse des amerikanischen Untersuchungsausschusses über die Rüstungsindustrie ein Nachspiel im englischen Parlament haben. Abgeordnete aller Parteien dürften der Regierung dringend nahelegen, eine eingehende Untersuchung über das Verhalten der englischen Munitionsindustrie anzustellen.

Englische Blätter geben der Ansicht Ausdruck, daß sich die italienisch-französischen Beziehungen rasch besserten. Die „Times“ muß dabei jedoch auf die großen Schwierigkeiten hinweisen, die einer wirklich französisch-italienischen Einigung noch im Wege stehen.

arbeit mit der Lehrerschaft Grundlagen für einen solchen Schreibunterricht geschaffen, der bei Beachtung aller schulmäßig gebotenen Rücksicht doch in der Weite eines großen Schrifttums wurzelt und im Sinn von hohem Lebensarbeit das Schreiben als den Treppstufen geistigen und handwerklichen Schaffens betrachtet. Solch ein Schreibunterricht, von dem sich Bräuden zu einem gefunden Zeichen und zu einer entwickelten Schreibkunst von selbst ergeben, würde erst die Voraussetzungen schaffen, unter denen wieder ganz allgemein ein fruchtbares Verständnis für Schrift und im besonderen für das Wesen der deutschen Schrift erwachsen kann.

Kunst und Wissenschaft

Stuttgarter Festwoche

In Stuttgart, der Stadt des Auslandsdeutschtums, findet vom 8. bis 16. September eine groß angelegte Festwoche statt, die das Deutsche Auslands-Institut veranstaltet. Das Kulturchaffen der Auslandsdeutschen soll durch sie seine Würdigung finden. Allen Teilnehmern an dieser Festwoche wird zum Bewußtsein gebracht, in wie hohem Maß das Auslandsdeutschtum an der Schöpfung deutscher Kulturwerke beteiligt ist, was alles von Deutschen jenseits der Reichsgrenzen geleistet wurde und wie die Kultur fremder Völker von deutschem Geistesgut beeinflusst worden ist. Das Programm verspricht Darbietungen aus der auslandsdeutschen Musik, der Dichtung, des Films und des volkstümlichen Brauchtums. Außerdem kommt in Aufführungen des Staatstheaters die klassische Kunst wie die gegenwartsnahe kämpferische Dichtung des Grenz- und Auslandsdeutschtums zu Wort. Baltische und niederländische Dichter, deren Werke auch im Reich weit verbreitet sind, lesen aus ihren Dichtungen und auslandsdeutsche Gedichte, die im Kampf um ihr Volkstum drangen in erster Linie stehen, predigen an zwei Sonntagen in Stuttgarter

Kirchen. Im Mittelpunkt der Festwoche, die von großen öffentlichen Kundgebungen umrahmt wird, steht die Ausstellung „Deutsches Volk jenseits der Grenzen“ mit ihrer Sonderchau „Das Buch als Spiegel deutscher Persönlichkeit und deutscher Leistung in aller Welt.“

Ein neues Disziplinargesetz für die österreichischen Hochschulen wurde im letzten Ministerrat beschlossen. Dieses Gesetz, das auf ein Jahr befristet wurde, bietet die Handhabe, jedes zur Förderung der Ziele einer verbottener Partei begangene Vergehen eines Studierenden mit der Verweigerung von allen österreichischen Hochschulen auf die Dauer oder auf mindestens zwei Semester zu bestrafen. Die Disziplinargesetzgebung über solche Delikte wird für sämtliche Hochschulen einem besonderen Kommissar für die Aufrechterhaltung der Disziplin an den Hochschulen übertragen. Dr. Erich Schneider, dem Privatdozenten für Chirurgie und Oberarzt an der Chirurgischen Klinik, ist für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Freiburg die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor verliehen worden.

Das Mannheimer Nationaltheater eröffnet die Spielzeit 1934/35 mit fünf Uraufführungen. Vier davon brinat das Schauspiel „Das Musikantenbrot“ von Heinz Lorenz-Lambrecht, dem Verfasser des erfolgreichen Lustspiels „Das Huhn auf der Grenze“, ein Spiel vom Bauern“ von dem sudeten-deutschen Hans Multerer, das das Leben und den Kampf dieses ringenden Volkstums außerhalb unserer Grenzen nahebringt. „Der Herr Baron fährt ein“ von Heinz Stegwein, dem bekannten Bühnen-Dichter, und Kolbenhevers historisches Werk „Grenze und Reich“, das den Kampf des großen Papstes mit Kaiser Heinrich IV. schildert. Eine Uraufführung brinat die Operette „Schwarzwälder Kircht“, das Buch schrieb Erhard Siedel, die Musik Klaus Valentin.



Der Tag der Hitlerjugend in Nürnberg

Der Führer an 60 000 Hitlerjungen / Die Jugend übe: Treue, Gehorsam, Friedfertigkeit und Mut

(Nürnberg, 8. September.)

Der Reichsparteitag in Nürnberg stand am Samstagvormittag traditionell wieder im Zeichen der Jugend. Bei strahlendem Sonnenschein traf der Führer vor dem Stadion ein, wo Hitlerjugend den Weg säumte, und nun scholl das Brausen zu einem Orkan jugendlicher Begeisterung, die keine Grenzen kennt, an. Im Stadion hatten auf der Tribüne hinter dem Führer die Vertreter des Diplomatischen Korps Platz genommen, die am Morgen in Nürnberg eingetroffen waren. Das ganze weite Rund des Stadions war ein einziges brodelndes und wogendes Meer von Jugend, die als Abordnung der Millionenorganisation der Hitlerjugend dem Mann huldigen durfte, dessen Namen sie trägt.

Vor einem Jahre an der gleichen Stelle, war diese Jugend noch nicht durch die Erziehungsschule gegangen, die die Hitlerjugend heute darstellt. Damals konnte der Führer wohl eine Viertelstunde lang nicht zu Worte kommen, weil trotz aller Fanfarenstöße der brausende Jubel nicht abebben wollte. In diesem Jahre konnten wir allein daraus, daß auf Kommando eine lautlose Stille im Stadion herrschte, erkennen, was geleistet worden ist. Gegenüber der Führertribüne war aus WM-Mädel in weißen Kleibern das Wort „Saar“ gebildet worden, das nun aus dem braunen Untergrund der Hitlerjugend hell leuchtend hervorstrahlte. Ein neues Lied der Hitlerjugend, komponiert von einem Hitlerjungen, klang auf in der Art eines mittelalterlichen Landsknechtliedes mit wuchtiger, schwerer Woll-Melodie. Unter Fanfaren und Trommeln verebte langsam das Lied.

Und nun tritt

Walbur von Schirach,

der Jugendführer des Deutschen Reiches, vor die Jugend. Er begrüßt den Führer, die Diplomaten, die Kameraden:

Ein Jahr gewaltiger Arbeit liegt hinter uns. Ein Jahr, in dem aus der Millionenmasse des jungen Deutschlands die geschlossene Organisation der Hitlerjugend wurde. Die Arbeit dieses Jahres, Kameraden, das war der Marsch zur Disziplin. Vieles bleibt uns noch zu tun übrig. Aber das Herrlichste ist Wirklichkeit geworden. Nach Ihrem Befehl, mein Führer, steht hier eine Jugend mit 60 000 angetreten, steht in ganz Deutschland eine Millionenorganschaft der Hitlerjugend, die nichts weiß von Standesdünkel und Standesbewußtsein, eine Jugend, die keine Klasse und keine Rasse kennt. Diese unsere Einheit, Einmütigkeit und Geschlossenheit haben Sie, mein Führer, uns befohlen. Nach Ihnen formt sich die junge Generation unseres Volkes. Weil Sie die höchste Selbstlosigkeit dieser Nation voranleben, will auch diese Jugend selbstlos sein, weil Sie die Treue für uns verkörperten, darum wollen auch wir treu sein, will jeder einzelne von uns in dieser Jugend verstanden, sich nach dem Bild zu vollenden, das Sie für uns und für die Zukunft bedeuten. Adolf Hitler, der Führer der deutschen Jugend hat das Wort.

Walbur von Schirach hat geendet. Noch einmal schlägt die Flamme der Begeisterung empor.

Der Führer spricht

Dann tritt der Führer hervor, um mit packenden und zündenden Worten zu seiner Jugend zu sprechen.

Meine deutsche Jugend!

Nach einem Jahre kann ich euch wieder hier begrüßen. Ungeheures hat sich seitdem in Deutschland vollzogen. Vor zwölf Monaten hat der Kampf um die Macht uns schon den Erfolg geschenkt. Seitdem hat unsere Bewegung, deren junge Garde ihr seid, und deren Träger ihr einst sein werdet, eine Position nach der anderen in diesem Staate in Besitz genommen und damit wieder dem deutschen Volke gegeben. Ihr selbst seid in der gleichen Zeit von einer schon damals großen Organisation zur größten Jugendbewegung, zur größten Jugendorganisation der Welt gewachsen. Das ist das Verdienst zahlreicher Arbeiter, an deren Spitze der euch von mir gegebene Führer, Parteigenosse von Schirach (Heil-Rufe).

Ihr seid hier in diesem weiten Rund nur ein Ausschnitt dessen, was heute in ganz Deutschland steht. Ihr müßt nun das in eurer Jugend aufnehmen und lernen, was wir derzeit in ganz Deutschland sehen möchten.

Wir wissen, es wird nichts im Völkerverleben geschenkt. Alles muß erlämpft und erobert werden. Man wird derzeit nicht beherrschen, was man nicht vorher gelernt und sich selbst aneignet hat. Und wir möchten nun, daß ihr, deutsche Jungen und deutsche Mädchen, alles das annehmt in euch, was wir derzeit von Deutschland erhoffen, was wir in Deutschland sehen möchten.

Wir wollen ein Volk sein, und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden

(Brausender Jubel). Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr sehen, und ihr dürft schon in Euch diesen Klassendünkel nicht groß werden lassen!

Wir wollen einst ein Reich sehen, und ihr müßt euch dafür schon erziehen in einer Organisation! Wir wollen einst, daß dieses Volk treu ist, und ihr müßt diese Treue lernen! Wir wollen, daß dieses Volk einig gehoramt ist, und ihr müßt euch im Gehorsam üben! Wir wollen, daß das Volk friedliebend und aber auch tapfer ist, und ihr müßt deshalb friedfertig sein und mutig zugleich!

(Die Jugend springt auf, und das Feld der 60 000 erzittert minutenlang in tosender Zustimmung.)

Wir wollen, daß dieses Volk einig nicht verweichlicht wird, sondern daß es hart sei, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und ihr müßt euch in der Jugend dafür fähig! Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen! Wir wollen, daß dieses Volk dereinst wieder ehrlich wird, und ihr müßt euch schon in jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre betennen!

Wir wollen aber, daß wir einst auch wieder ein stolzes Volk werden, und ihr müßt in eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müßt stolz sein als Junggenossen, ein stolzes Volk, auf daß dereinst euer Jugendstolz der Stolz der Generation wird.

Alles, was wir von Deutschland in Zukunft fordern, das, Jungen und Mädchen, verlangen wir von euch!

(Ungeheurer Jubel, in den sich das Dröhnen der Landsknechtstrommeln mischt.)

Das müßt ihr üben, und das müßt ihr dann der Zukunft geben; denn, was immer wir auch heute schaffen und was wir tun, wir werden vergehen, aber in euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgezogen haben, in euren Händen halten müssen. (Unter dem dröhnenden Beifallsturm ist das weite Rund in wogender Bewegung.)

Und ihr müßt daher feststehen auf dem Boden eurer Erde und müßt hart sein, auf daß euch diese Fahne nie entfällt, und dann mag nach euch wieder Generation auf Generation kommen und ihr könnt von ihnen das selbe fordern und verlangen, daß sie so sind, wie ihr gewesen seid. Und dann blickt auf euch auch Deutschland mit Stolz. Uns allen geht das Herz über vor Freude, wenn wir euch sehen und wenn wir in euch das Unterpfand erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie fruchtbringend wird für unser Volk. Dann erfährt uns alle das stolze Glück, in euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können und damit

das Bewußtsein, daß die Millionen des großen Krieges, die zahlreichen Kameraden unter uns, nicht umsonst ihr Opfer für Deutschland gebracht haben, daß uns in allem am Ende doch erhebt wieder ein einiges, freies, stolzes, ehrliches Volk. (Die Lust ist erfüllt von dem brausenden Jubelruf der jugendlichen Stimmen.)

Und ich weiß, das kann nicht anders sein; denn ihr seid Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, und in euren Hirnen brennt derselbe Geist, der uns beherrscht. (Die Heilrufe steigern sich zum Orkan.)

Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute siegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, ihr schlicht euch den Kolonnen an und wir wissen alle: Vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland und hinter uns kommt Deutschland! (Eine flammeartige Höhe unbeschreiblicher Begeisterung aus 60 000 Herzen umgibt den Führer, als er endet.)

Die Sprache ist zu arm an Worten, unsere Ausdrucksform zu schwer, um zu schildern, wie dann diese von gläubiger Begeisterung entsetzte Jugend versamelt zu einem Ring um den Führer, den keine Macht der Welt zerbrechen kann.

Das Lied der Hitlerjugend erklingt: „Jugend, Jugend, wir sind der Zukunft Soldaten, Jugend, Jugend, Träger der kommenden Taten!“

und als Schwur schloß es: „Unsere Fahne führt uns in die Ewigkeit, Unsere Fahne ist mehr als der Tod!“

Nun trat der Führer herunter, mitten hinein in die braune Schar der jungen Menschen, schritt die einzelnen, gebietsweise angetretenen Formationen ab und fuhr dann im Wagen noch einmal um das Stadion, um allen die Gelegenheit zu geben, ihn zu sehen und um seine Jugend zu grüßen, die in so unerwarteter Treue und Begeisterung sich ihm hingibt.

Dann verließ der Führer unter brausenden Marschklangen das Stadion, um zur Kongresshalle zu fahren, wo er das Wort in der Frauentagung nahm.

Das Ausland über Nürnberg

× Paris, 8. September.

Die französischen Berichte über den weiteren Verlauf des Parteitages stimmen darin überein, daß man der Welt ein eindrucksvolleres Schauspiel bieten könne. Der Aufmarsch vom Freitag mit anschließendem Fackelzug veran-

laßt den Sonderberichterstatter des „Journal“ zu folgender Betrachtung: Ich neige nicht gerade zu einer Bewunderung deutscher Dinge, aber ein Tag wie dieser muß bei den Zuschauern einen dauerhaften Eindruck erwecken. Es ist wahr, schreibt andererseits der Sonderberichterstatter des „Figaro“, das, was wir hier sehen, ist niemals, solange die Welt steht, geboten worden: Eine ganze Nation in Uniform, eine Nation von Milizsoldaten, mit einer Kraftentfaltung, die bei weitem jede Ausdrucksmöglichkeit übersteigt. Ich bin, fährt der Berichterstatter dann fort, mit vielen Deutschen ins Gespräch gekommen. Daß sie von jedem Kriegsgedanken weit entfernt sind, erscheint mir wahrscheinlich. Aber welchen Wert können solche privaten Meinungsäußerungen haben? Was wir wohl ins Auge fassen müssen ist die Ausbildung des Menschenmaterials und nicht, was dieses Menschenmaterial denken mag.

London, 8. September.

Die englische Presse berichtet über Nürnberg. Aus der Führerrede werden die Stellen hervorgehoben, in denen Hitler erklärt, daß Deutschland allen denen, die Frieden wünschen, die Hand der Freundschaft reiche, daß es aber denjenigen, die die Unabhängigkeit Deutschlands nicht anerkennen wollten und Deutschland die Gleichberechtigung verweigerten, härtesten Widerstand bieten werde. „Times“ überschreibt ihre Meldung „Der Ruf Hitlers — Deutschland und die Welt“.

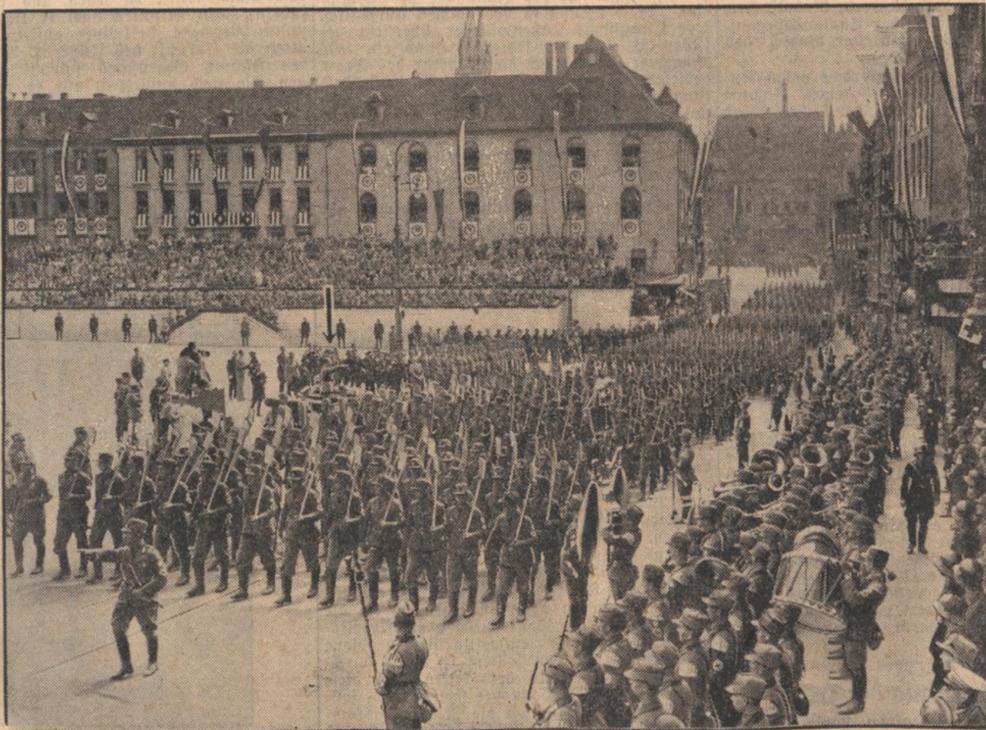
Ward Price im Hochlandlager der Hitlerjugend

London, 8. September.

Unter der Überschrift „Die Wiedergeburt einer Nation“ veröffentlicht „Daily Mail“ einen großen Bericht seines bekannten Sonderberichterstatters Ward Price über die Hochlandlager der Hitlerjugend in Oberbayern.

„Die Cornelia, so betrachtet Deutschland keine Kinder als seinen größten Reichtum. Und was für Kinder! Was ist aus den deutschen Knaben der Vorkriegszeit mit bläulichem Gesicht und Brille geworden? Nichts, was auch nur entfernt diesem Typ gleicht, ist unter den 6000 Knaben in diesem großen Lager der Hitlerjugend in Oberbayern zu finden. Wenn sie ihre Spiele oder ihre körperlichen Übungen ausführen, sehen sie aus wie zukünftige olympische Athleten. Kein Land in der Welt kann schneidigere, gesündere und glücklichere Jungen hervorbringen. Es ist eine falsche Auffassung, daß das nationalsozialistische Regime sich nur mit Politik befaßt. Die Deutschen von heute mit Hitler als Symbol, Standarte und Sammelpunkt unternehmen eine systematische Umbildung ihres nationalen Charakters. Individueller Ehrgeiz hat dem Gedanken zu weichen, eine Einheit in einem mächtigen Staate zu sein. Außer der Sauberkeit und Disziplin, die dem deutschen Charakter angeboren sind, hat das Hitlerjugendlager nichts Militärisches an sich.“ Zum Schluß erklärt der Korrespondent: „Diesen, die das nationalsozialistische Regime für eine vorübergehende politische Erscheinung halten, haben nicht mit der Ewigkeit des Eindruckes gerechnet, den es aus dem empfänglichen Geist der deutschen Jugend macht.“

Die halbamtliche Warschauer „Gazeta Polska“ schreibt in Zusammenhang mit dem Beginn der Völkerverhandlungen, das System des Friedens in Osteuropa sei durch nebelhafte, unklare Pläne bedroht.



Der Arbeitsdienst vor dem Führer

50 000 Männer des Arbeitsdienstes marschieren in Zwölfereihen vor dem Führer (durch Pfeil gekennzeichnet) vorbei, der auf dem Adolf-Hitler-Platz diese Parade der Feldbrannen abnahm.



BÜRO: DEGENFELDST.13 RUF: 4518/19

KARLDÜRR

ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884



Die Nürnberger Sondertagungen

Der nationalsozialistische Arbeitsdienst

Die Arbeitsdienstpflicht kommt
Auf einem Appell der Arbeitsdienstführer sprach Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, über den Arbeitsdienst. Für die nächsten Jahre stehe die Einführung der allgemeinen, gleichen Arbeitsdienstpflicht im Vordergrund. Die Zeit sei reif hierfür, denn unsere Jugend sei in ihrem überwiegenden Maße willig bereit, die Arbeitsdienstpflicht als Ehrenpflicht auf sich zu nehmen. Daß die Arbeitsdienstpflicht einmal kommen werde, sei nicht mehr zweifelhaft. „Wir harren des Befehls des Führers, der den rechten Zeitpunkt für die gesetzliche Festlegung bestimmen wird.“ Weiter erklärte der Redner, daß die Arbeitsdienstpflicht eine allgemeine und gleiche werden müsse. Es dürfe keine Ausnahmestellungen für einzelne Berufsgruppen geben, auch nicht in bezug auf die Dienstzeit, die auf ein Jahr festzusetzen sei, damit der Arbeitsdienst auch volkswirtschaftlich wertvoll gemacht werde.

Amt für Beamte

Am 8. September, Nürnberg.
Auf der Sondertagung des Amtes für Beamte im Mariatorzwinger, die vom Stellvertreter des Amtleiters, P. Reusch, in Gegenwart des Reichsarbeitsministers Selde, eröffnet wurde, sprach der Leiter des Amtes für Beamte und Führer des Reichsbundes der deutschen Beamten, Hermann Neef, über das Thema: „Der Beamte im nationalsozialistischen Führerstaat“. Der Beamte hätte zu den frühesten Mitkämpfern des Führers gehört. Die deutsche Beamtenschaft sei nunmehr in ihrer Gesamtheit dem Werke des Führers auf immerdar in unverbrüchlicher Treue verbunden. Adolf Hitler habe bei den Nichtbeamten den Sinn für die Notwendigkeit der autoritären Arbeit des Beamten im Dienste des Staates wiedererweckt. Der neue Beamteneid gelte als der Eid der Treue und des Gehorsams der Person des Führers und Reichsführers gegenüber, der alle Staatsgewalt in sich vereinige. Durch den Eid sei die Beamtenschaft staatsrechtlich und politisch auf eine besondere Ebene gestellt. Sie bildet die tragende staatspolitische Säule auf dem Gebiete der Verwaltung. Die Beamtenschaft muß deshalb einheitlichen Willens, einheitlicher Staatsgesinnung und gleicher charakteristischer Haltung sein. Der Reichsbund der deutschen Beamten ist und wird immer eine Beamtensorganisation sein, deren Mitglieder der Fahne Adolf Hitlers unverbrüchlich und entschlossen folgen. Träger einer anderen Gesinnung haben in ihm keinen Raum.

Die Auslandsorganisation der NSDAP.

Bedenkliche Ansprache von Rudolf Heß
Im Apollo-Theater in Nürnberg fand am Samstag vormittag die Sondertagung der Auslandsorganisation der NSDAP. statt, in deren Mittelpunkt eine bedeutungsvolle Rede des Stellvertreters des Führers stand. Mehrere tausend ausländische Parteigenossen waren zum Parteitag in ihre deutsche Heimat gekommen. Die meisten von ihnen zum erstenmal nach der Machtergreifung. Viele wollten vielleicht zum erstenmal überhaupt in dem Lande, dessen Sprache sie sprachen.
Der stimmungsvolle Festraum war bis auf den letzten Platz besetzt. Um 12 Uhr betrat der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, begleitet von dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Böhle, den Saal.
Im Anschluß an seine Ansprache nahm Rudolf Heß die Reihe von 73 neuen Fahnen der Auslandsorganisation vor. Er schloß dann mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf unser deutsches Mutterland, seine Kinder im Ausland, auf den Führer, eine bessere Zukunft aller Deutschen. Langanhaltende Heil-Rufe folgten seiner Ansprache.
Der Leiter der Abteilung Seefahrt der Auslandsorganisation, Wiedermann, nannte in seinem Referat den Seefahrer den künftigen Verbindungsmann zwischen Deutschland und dem Auslandsdeutschtum und somit Träger einer hohen kulturpolitischen und auch wirtschaftspolitischen Aufgabe.
Gauleiter Böhle nannte die Schaffung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft im Auslandsdeutschtum Endziel aller Arbeit der Auslandsorganisation der NSDAP. Die Aufgaben der Auslandsorganisation solle unseren Landsleuten in der ganzen Welt das Gefühl der engen Verbundenheit mit der Heimat wiedergeben und in ihren Kindern die Sehnsucht nach dem großen Vaterland erwecken und vertiefen. Es müsse der Typ des Auslandsdeutschen geschaffen werden, der überall als würdiger Repräsentant des neuen Deutschlands Achtung genieße. Das nationalsozialistische Reich vermesse nicht einen einzigen seiner Volksgenossen draußen. Der Redner schloß mit einem mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen Treuebekenntnis zum Führer.

Der Fackelzug der NS.

Einer Feuerlampe gleich näherte sich am Freitagabend der die ganze Straßenbreite einnehmende Zug der Fackelträger dem Hauptbahnhof. An der Spitze marschierte der Stabsleiter der NS, Dr. Ley. Der Führer, der auf einem hohen Podium gegenüber der

Tribüne am Hauptbahnhof im Lichte der Scheinwerfer stand, nahm die Meldung des Stabsleiters entgegen, drückte ihm freudig die Hände und dankte ihm ohne Unterlaß seinen treuen Helfern, die die alten Kampflieder sangen. Die ganze Straße glühte und strahlte, die Fackeln leuchteten, die Stadt durch-

Die Saarfrage in Genf / Eine Rede Barthous vor dem Völkerbundsrat

W. P. Berlin, 8. Sept.

Mit der am Freitag begonnenen Tagung des Völkerbundsrates und dem Zusammentritt der 15. Vollversammlung des Völkerbundes in der nächsten Woche hat die internationale Politik nach der Sommerpause wieder offiziell ihre Tätigkeit aufgenommen. Deutschland ist an den Vorgängen in Genf im großen und ganzen desinteressiert. Der Streit um den Eintritt der Sowjetrepublik in den Völkerbund, der ziemlich auf das tote Geleise geratene Diplomatie und die meisten sonstigen Punkte auf der Tagesordnung der Genfer Versammlung lassen Berlin rechtlich kühl. Das Augenmerk des deutschen Beobachters richtet sich hauptsächlich auf zwei der in Genf zur Debatte stehenden Probleme: Die Saarfrage und die Minoritätenfrage.

Ueber das Minoritätenproblem wird zu sprechen sein, wenn der Völkerbund sich mit diesen Dingen befaßt. Die Saarfrage ist bereits heute in der Ratstagung zur Sprache gekommen. Nachdem der Vorsitzende des Dreierauschusses, Baron Aloisi, sich auf den durchsichtigen und objektiven Standpunkt gestellt hat, daß die nach der Abtötung im Saargebiet zu regelnden Angelegenheiten den Dreierauschuss, der lediglich die Abtötung vorzubereiten hat, nichts angingen, hielt Barthou eine Rede.

Der französische Außenminister versuchte sich ebenfalls den Anschein der Objektivität zu geben, er erklärte, daß Frankreich die Entscheidung der Abtötung anerkennen werde und daß die Befragung der Saarbevölkerung in voller Freiheit vor sich gehe. Die Objektivität, die für die französische Politik ein fremder Begriff ist, ließ Barthou aber sehr bald wieder im Stich. Er beschäftigte sich mit gewissen Vorfällen, durch die angeblich die Ruhe und die Ordnung im Saargebiet gestört sein sollen. Die „gelegentlichen Prügeleien“, die Herr Barthou meint, sind von kommunistischer Seite inszeniert worden. Solche kleine Zwischenfälle sind im übrigen bei der durch die Maßnahmen der Regierungskommission gereizten Stimmung der Saarbevölkerung nichts Absonderliches. Es ist vielmehr ein unerhörtes Zeichen von Disziplin der Saarbevölkerung, daß die Empörung über die das provozierende und jeder Gerechtigkeit höhnsprechende Verhalten der angeblich „neutralen“ Regierungskommission sich nicht einmal gewalttätig Luft macht. Diese unbedeutenden Vorfälle, die in jedem Land einmal vorkommen — in Tunis z. B. sind noch lange kein Grund für einen großen Polizeieinsatz an der Saar.

Barthou beschäftigte sich dann weiter mit den drei Lösungen nach der Abtötung. Er hält eine Lösung für besonders schwierig und meint damit natürlich die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland. Die schwierige Lösung ist aber in Wirklichkeit die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes des Status quo. Diese Lösung ist vollkommen unmöglich. Der französische Außenminister überließ sich geflissentlich, daß der jetzige Zustand ein sehr abnormer ist, und daß die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland nur die Wiederherstellung des völkerrechtlich, politisch und moralisch normalen Zustandes bedeutet.

Frankreich hat durch die Entrechtung des Saarvolkes, die Einführung der französischen Währung, die Ausbeutung der Saargruben und andere Maßnahmen in den vergangenen fünfzehn Jahren den Nutzen aus diesem abnormen Zustande gezogen. Es wird höchste Zeit, daß jetzt der normale Zustand wiederhergestellt wird. Deutschland und die Saarbevölkerung erwarten vom Völkerbund in der Saarfrage reifliche Objektivität.

Die Arbeitsdienstfreiwilligen aus dem Saargebiet

W. P. Berlin, 8. Sept.

Das Auswärtige Amt hat an die Regierungskommission des Saargebietes eine Verbalmote gerichtet, in der es feststellt, daß die Regierungskommission tatsächlich Beweise für ihre Behauptung nicht erbringt, daß die Arbeitsdienstfreiwilligen militärisch ausgebildet werden, sondern sich lediglich auf eine Säuberung stützt, die sie aus einem Schreiben der Reichsleitung des freiwilligen Arbeitsdienstes vom 6. Oktober 1933 ziehen zu können glaubt. Wenn in dem Schreiben davon die Rede ist, daß die Saardeutschen in Arbeitslagern stich der entmilitarisierten Zone untergebracht werden sollten, so ist es durchaus verfehlt, daraus herzuleiten, daß diese Personen militärisch ausgebildet werden sollten. Es scheint, als ob die Regierungskommission dem in der deutschen Sprache seit 15 Jahren geläufigen Wort „Saarkampf“ einen Sinn beilegt, den es niemals gehabt hat. Entsprechend dem völlig unmilitärischen Charakter des NSD. habe niemals ein Arbeitsdienstfreiwilliger aus dem Saargebiet eine militärische

zitterte der Wirbel der Trommeln, das Gelächern der Querpielen, die mitreißende Marschmusik, der frohe Gesang der Freiheitslieder, die die Menge freudigen Herzens mitfang. Das zauberhaft schöne Bild prägte sich tief in alle Seelen. Eine volle Stunde lang zog die Feuerfäule am Führer vorüber, der dann, nach allen Seiten grüßend, zurück in seine Wohnung kehrte. Die Menschenmassen überfluteten die Straßen, überwältigt von diesen unaussprechlichen Eindrücken.

Ausbildung erhalten und niemals haben derartige Pläne bestanden.
„Was die „besondere Betreuung und Unterweisung für den Saarkampf“ betrifft, so besteht diese ausschließlich in Vorträgen über geschichtliche, kulturelle und wirtschaftliche Fragen, soweit sie die Verbundenheit des Saargebietes mit der deutschen Heimat zum Gegenstand haben.“
Das Auswärtige Amt muß hiernach Verwahrung einlegen gegen die Methoden der Regierungskommission, die unter Verwertung vereinzelter Schriftstücke und mit Hilfe unrichtiger Schlussfolgerungen ein völlig falsches Bild von dem auf hohen sozialen und sittlichen Ideen beruhenden Arbeitsdienst hervor-zurufen geeignet sind. — Wenn die Regierungskommission an dem Charakter des NSD. etwa noch zweifeln sollte, läßt das Auswärtige Amt sie ein, deutsche Arbeitslager im ganzen Deutschen Reich nach freier Wahl und in beliebiger Zahl, insbesondere solche, in denen sich Saardeutsche befinden, zu besichtigen.“

135 000 „Lote“

Vor 15 Jahren, so schreibt die Zeitung „Deutsche Front“, erklärte Clemenceau in Versailles:

„Es leben da an der Saar 150 000 Franzosen, denen wir Rechnung tragen müssen.“ Diese Rüge ist geradezu historisch geworden. ... das Schicksal der 15 000 an der Saar ansässigen Franzosen ...“ erklärte in diesen Tagen Herr Barthou in seiner Saardentschrift an den Völkerbund.

Es sind also in den letzten 15 Jahren 135 000 Saarfrenzen spur- und reißlos verschwunden; gestorben auf dem Felde der Annexions-lüge.

Wieviel werden am 13. Januar noch übrigbleiben von den 15 000 des Herrn Barthou?

Der Führer bei den ausländischen Diplomaten

Am 8. September, Nürnberg.

Am Samstag um 745 Uhr traf der Diplomatensonderzug aus Berlin in der Stadt des Reichsparteitages ein. Nach der feierlichen Begrüßung traten die fremden Missionen in Kraftwagen die Fahrt in die Stadt an.

Am Samstag nachmittag stattete der Führer den in Nürnberg zum Reichsparteitag gekommenen ausländischen Missionen einen kurzen Besuch ab. Auf dem Bahnhof I des Nürnberger Hauptbahnhofs, wo der Sonderzug der ausländischen Diplomaten hielt, hatten SS-Männer vom Sturm 3 in zwei Reihen Aufstellung genommen. Auch SA war angetreten.

Unterdessen hatten sich am Bahnhof und in der Ringstraße ungeheure Menschenmassen angeammelt, um den Führer, der hier vorbeikommen sollte, zu sehen und ihm zuzufelben. Jeht Minuten nach 17 Uhr brachten ununterbrochene Heil-Rufe auf und verkündeten die Ankunft des Führers. Wieder war der Führer Gegenstand stürmischer Ovationen, die noch anhielten, als er mit seinem Gefolge den Bahnhof betrat. In Begleitung

Abschluß des Münchener Straßenbaukongresses

München, 8. Sept.

Der 7. Internationale Straßenbaukongress brachte den Hauptteil seiner Arbeiter mit einer Vollversammlung in der Technischen Hochschule zum Abschluß.

In seiner Ansprache wies der Präsident des Kongresses, Generalinspektor Dr. Todt, darauf hin, daß die Teilnehmer in der kommenden Woche auf ihren Fahrten durch Deutschland noch weitere Gelegenheiten haben, sich ein Bild über die deutsche Arbeit und, wie er hoffe, auch über das deutsche politische Wollen machen zu können. Der Generalinspektor würdigte dann im einzelnen die Entscheidungen, die zu den dem Kongress gestellten Fragen gefaßt wurden. Ein Antrag der deutschen Delegation, den Generalinspektor Todt verlas, spricht sich für den Ausbau eines Netzes von Autobahnen aus, die den völkerverbindenden Automobilverkehr über die einzelnen Ländergrenzen hinweg übertragen. Der internationale ständige Verband der Straßenbaukongresse mit seinen Einrichtungen sei die geeignete Stelle, den Ausbau und die Planung solcher Autobahnen zielbewußt zu fördern.

Präsident, Senator Mathieu, Paris, erklärte seine Zustimmung und betonte dabei die außerordentlichen Anstrengungen und Leistungen, die Deutschland auf diesem Gebiet gemacht hat. Die Abstimmung ergab die einhellige Annahme des Antrags.

Präsident Mathieu dankte dann den Verantwortlichen des Kongresses und der Reichsregierung für die Einladung und freundliche Aufnahme. Es sprachen dann noch mehrere Delegationsführer u. der Vertreter des bayerischen Innenministers. Die Gäste werden mit besten Erinnerungen an Deutschland in die Heimat zurückkehren. (Stärkste Beifallskundgebungen.)

In Estland wurde der Ausnahmezustand auf ein Jahr verlängert, mit der Begründung, daß die Vorbereitungen für die Wiederhergangsetzung des normalen politischen Lebens noch nicht beendet seien.

Die Konferenz der nordischen Außenminister in Stockholm wurde am Freitag beendet. Man will versuchen, die wirtschaftliche Zusammenarbeit der nordischen Staaten zu festigen und zu entwickeln.

In Wladiwostok, wo bereits 26 russische Kriegsschiffe versammelt sind, werden vier Unterseeboote gebaut.



Die ausländischen Diplomaten auf dem Wege zum Parteitag. Eine Gruppe der diplomatischen Vertreter fremder Staaten vor dem Sonderzug, der sie als Gäste der Reichsleitung nach Nürnberg brachte (von links): Der japanische Gesandte Professor Dr. Masatake Fudo — der japanische Vizekonsul Masuzo Kanao — SS-Standartenführer Generalmajor v. Maffon, der Kommandant des Sonderzuges — der türkische Vizekonsul Gami Bey — der ägyptische Gesandte Ali Chama-Ghieb.

Bei Sodbrennen u. Magenbeschwerden Bullrich-Tabletten nur 20 Pfg.

Aus der Landeshauptstadt

Innerer Reichtum

Viele klagen laut und vernehmlich darüber, wie reizlos und armfelig das Leben ist. Grau und trüb schleiche jeder Tag dahin. Unzufriedenheit breite sich aus. Verdrossenheit feiere Triumphe.

Diesem Betrüblichen kann man nur durch inneren Reichtum begegnen. Je weniger freundlich man die Welt ansieht, um so herber und härter bietet diese sich dar. Dort, wo viele Ereignisse sich gegeneinander und miteinander jagen, dort ist kein Friede, kein Glück, keine Ruhe. Gerade die Fülle der Eindrücke läßt das Leben leer erscheinen. Die Welt ist so unendlich reich an Schöner. Auch die kleinste Lebensfatale ist sehr oft viel wertvoller als die große, das Gelingen nach dem Erleben von Bedeutung. Aber den inneren Reichtum muß man auch bewahren, pflegen und schützen. Innere Verarmung ist das Verhängnis.

Man benötigt ganz wenig, um sich innerlich reich zu machen. Unendlich viele Möglichkeiten bieten sich, um innerlich einen Schatz zu sammeln. Aber dazu ist die Einstellung notwendig.

Die Frau, deren Inneres durch die Zeiten eines Briefes schwingt, der Mann, den ein stütziges Wort trau, und der daran eine lange Gedankenfeste knüpft, um sich darin über sich und die Welt zu größerer Klarheit und besserer Erkenntnis durchzurufen, dieser Mann ruft den inneren Reichtum an sich heran, der in der Welt bereit liegt zum Ergreifen und Vermenden. Immer wird es nur auf die Persönlichkeit, auf den Menschen selbst ankommen, was er aus seinem Leben innerlich sich gestaltet.

Wer in der Alltätigkeit verharret, kann nicht verlangen, daß ihm unerwartet goldene Erbsen zufallen. Wer die Vielheit der Erscheinungsformen unserer Welt zu nutzen weiß, wird nicht über innere Verarmung zu klagen haben. Und das, was er innerlich erlebt, hält ihn sicher ab, in verbittertem Neid sich selbst zu zerschüren.

Aus Beruf und Familie

Hohes Alter. In überraschender körperlicher und geistiger Frische beging am gestrigen Samstag, den 8. September, unsere geschätzte Mitbürgerin Frau Marie Schulzheim, geb. Kasper, Waldstraße 48, ihr 87. Geburtstag. Die Jubilarin konnte diesen seltenen Tag im Kreise der Familie ihres Sohnes, des hochverdienten alten Karlsruher Vorämpfers der nationalsozialistischen Bewegung, Buchhändlers Werner Schulzheim, sowie der Enkelkinder feiern. Den zahlreichen Glückwünschen schloßen auch wir herzlich an.

Ihren 85. Geburtstag feiert am Dienstag, den 11. September Frau Frank Witme, hier, Baumeisterstraße 14. Der Jubilarin, die sich einer beneidenswerten Gesundheit erfreut und ein halbes Jahrhundert eine treue Begleiterin des Karlsruher Tagblattes ist, gelten unsere besten Glückwünsche.

Schriftstellertagung in Karlsruhe

Der Verbandstag „Westmark am Oberrhein“ im Reichsverband deutscher Schriftsteller veranfaßte am 22. September im Rahmen des 2. Süddeutschen Heimattages in Karlsruhe seine Herbsttagung. Die zahlreich erwarteten Besucher versammelten sich 15.30 Uhr im Bürgeraal des Rathauses. Außer den Schriftstellern des Verbandes sind alle Freunde und Förderer des Schrifttums eingeladen, besonders aber die Mitglieder aus den übrigen Abteilungen der Reichskulturkammer. Verbandsgaustführer Max Dümer-Greif wird über „Künftige Zielwege des Schrifttums am Oberrhein“ sprechen. Im Anschluß an die Versammlung begeben sich die Teilnehmer zur feierlichen Enthüllung des Albert-Leo-Schlagerdenkmals ins Peterheimer Wäldchen nächst dem Stadtgarten.

Karlsruher Pfarrgemeinden und ihre Kirchen / Rückblick in die Ursprünge / Aus der Geschichte von St. Stephan

Karlsruhe, die badische Landeshauptstadt, ist weit hin berühmt als Kunst- und Fremdenstadt, als „Käsestadt“, als Stadt der Ausstellungen und Kongresse, als Blumen- und Gartenstadt. Karlsruhe besitzt auch viele schöne Brunnen, die künstlerisch beachtenswert sind und die Bewunderung der Fremden erregen, wenn sie auch nicht gerade die pietätverweckende Patina vieler Jahrhunderte aufzuweisen haben.

Wenn wir aber einen Rundgang machen durch die schönen breiten Straßen unserer Stadt, durch die gepflegten Alleen und herrlichen Grünanlagen, so grüßt uns auch hier und dort

manch ein schönes Gotteshaus, manch eine stilvolle Kirche. Ob sie nun auf einem beneidenswerten Platz inmitten prächtiger Anlagen stehen — wie die Christuskirche, oder die Bernhardskirche — oder ob sie im Häusermeer verschwinden, alle sind sie in ihrer Art bemerkenswerte, oft hervorragende stilreine und klassisch-schöne Bauten. Betrachten wir heute nun die katholischen Gotteshäuser.



St. Stephans klassische Silhouette

Die St. Stephanskirche, die Mutter- und Dekanatskirche, deren Baugeschichte wir in großen Zügen aufzählen, war über 70 Jahre lang das einzige katholische Gotteshaus unserer Stadt. Aber bald darauf folgte eine rege Bautätigkeit ein, in deren Verlauf mehrere neue Kirchen errichtet wurden. Seit dem Jahre 1891 sind in der Altstadt allein drei Kirchen erbaut worden, die erste von ihnen in der Südstadt. Am 16. Oktober des Jahres 1892 konnte die St. Elisabethskirche in der Marienstraße in Gegenwart des Hofes und der Vertreter kirchlicher, staatlicher und städtischer Behörden von Erzbischof Dr. Roos eingeweiht werden.

Darauf folgten die Döllstädter, die am Eingange der Verhöltsstraße, vom Großherzog einen Platz geschenkt bekommen hatten und am 28. Juni 1896 den Grundstein zur St. Bernhardskirche legten. Ihre Kirche wurde im Jahre 1901 vollendet. Am 26. Okt. desselben Jahres weihte sie Erzbischof Dr. Müller ein und empfahl sie dem Schutzpatron Badens, dem seligen Markgrafen Bernhard von Baden.

Die Bewohner der Weststadt mußten sich indes längere Jahre mit einer Kapelle behelfen, die an der Goethestraße errichtet und im Jahre 1898 eingeweiht wurde. Erst 1905 wurde mit dem Bau eines größeren Gotteshauses begonnen, mit der St. Bonifatiuskirche, und ihre Einweihung erfolgte am 18. Oktober des Jahres 1908, wieder durch Erzbischof Dr. Müller und unter großer Beteiligung der Bevölkerung.

Im Stadtteil Mühlburg waren die Verhältnisse ähnlich, obwohl die Gläubigen dieses Vorortes etwas früher zu ihrem Gotteshause kamen als die eben erwähnten Stadtbewohner. Dort wurde schon im Jahre 1888 eine Kirche erbaut. Der erste Gottesdienst in der neu erbauten St. Peter- und Paulskirche konnte zu Weihnachten des er-

wähnten Jahres abgehalten werden, während die feierliche Einweihung durch Erzbischof Dr. Roos am 10. Mai 1889 vollzogen wurde.

Die St. Elisabethskirche der Südstadtgemeinde wurde am 26. Juni 1928 begonnen und am 30. Juni 1929 eingeweiht.

Auch in den übrigen Vororten wäre eine interessante Baugeschichte zu verfolgen — so in Mühlburg, Grünwinkel, Darlanden, Beierheim, doch würde uns diese Betrachtung zu weit führen. Während bei der Errichtung der neuen Kirchen in der Altstadt zunächst nur Kuratien gebildet wurden, dauerte es nur kurze Zeit, um diese zu Stadtpfarreien zu erheben, so die Weststadtgemeinde im Jahre 1901, die Bonifatius- und Bernhardskirche im Jahre 1909. Die Kuratie Mühlburg wurde 1899 Pfarrei. Die von jeher bestehende Pfarrei Darlanden wurde im Jahre 1900 vom Kapitel Eßlingen getrennt und dem Kapitel Karlsruhe zugeteilt.

Es dürfte bekannt sein, daß vor der Gründung der Stadt Karlsruhe die Bevölkerung von Baden-Durlach fast gänzlich lutherischen Bekenntnisses war, und daß nach dem Jahre 1715 dieses Verhältnis in den christlichen Gemeinden noch lange bestand. Vollberechtigt in der religiösen Ausübung ihres Kultes waren zunächst nur die Lutheraner, obwohl sich ein Karl Wilhelm sehr weitherzig zeigte — schon um das Wachstum der jungen Residenz nicht zu beeinträchtigen.

Die Seelsorge der Katholiken verfiel in der Frühzeit ein Kapuzinerpater aus Bruchsal. Als die Gemeinde anwuchs, wurden mehrere Patres angelassen, die zunächst an jedem Sonntag und Feiertag hierher kamen, schließlich aber ständig Wohnung bezogen und mit einem italienischen Priester namens Bettinardi die Pastoration verließen.

Sehr bald machte sich das Bedürfnis nach einem würdigen Gotteshaus bemerkbar, aber es sollte Jahrzehnte dauern, bis dieser Wunsch befriedigt werden konnte. Allerdings hatte Karl Wilhelm den Katholiken einen Platz für die Errichtung einer Kirche eingeräumt, und zwar Ecke der heutigen Kamm- und Kaiserstraße. Doch konnte der Bau aus Mangel an Mitteln nicht begonnen werden. So mußte man sich dem mit einem kleinen Lokal begnügen, das Ecke Rirkel und Kammstraße während über vier Jahrzehnte als Verkaufsdienste. Aber man hielt zusammen und brachte es endlich durch Sammlungen und Zuschüsse fertig, einen Neubau zu errichten. Während des Baues, der im Sommer des Jahres 1768 beendet wurde, mußte der Gottesdienst in einer gemieteten Scheune abgehalten werden. Aber auch die neuen Verhältnisse waren nur dürftig, man konnte den bestehenden Bau kaum Kirche nennen, und Parochie wurden noch nicht erwählt. Was bis zum Jahre 1804, dem Gründungsjahre der Stadtpfarrei St. Stephan, geleistet wurde, schließt manches ein, das bereits Zeugnis ablegt vom Vorkommen der Verfahren.

Am 28. März des Jahres 1804 Markgraf Karl Friedrich

Die Gründung einer katholischen Pfarrei

gestattete, stellte dieser Gnadenakt des Fürsten eine durchgreifende Aenderung auf dem ganzen Gebiete der Pastoration und des religiösen Lebens der katholischen Gemeinde unserer Stadt dar. Zum materiellen Unterhalt der Pfarrei wurden teils aus den baden-badischen Landesstellen kommende Stiftungen, teils absehbare Zuschüsse aus der Staatskasse bestimmt, ebenso die Gnadengaben, welche ursprünglich für die Seelsorge der Kapuzinerpatres verwendet worden waren. Dazu erhielten die Geistlichen fast dieselben Befugnisse für die Ausübung kirchlicher Amtshandlungen und für die Führung der Kirchenbücher wie die lutherischen Geistlichen, und, was das

längstsehnte Zugeständnis war, die Gemeinde erlangte das Recht, eine Kirche mit Turm und Glocken zu erbauen. Als Vorsteher der Gemeinde wurden ein Oberpfarrer, ein Stadtpfarrer und zwei Kaplanen bestimmt, denen sechs weltliche Mitglieder beigegeben wurden.

Der erste Stadtpfarrer in Karlsruhe war Professor Joseph Huber aus Mannheim, während der erste Oberpfarrer, Kirchenrat Rothensee, als Mitglied der Kirchenkommission in Bruchsal verblieb. Beide Herren und die weltlichen Vertreter ernannte Markgraf Karl Friedrich, die Kaplanen dagegen durfte sich der Stadtpfarrer selber wählen.

Wie sehr sich der Geist der Zeit auf religiösem Gebiete geändert hatte, erblickt am besten aus der Feier der Einweihung des ersten Stadtpfarrers. Diese erfolgte am 26. August des Jahres 1804, und die Teilnahme der Andersgläubigen, auch des lutherischen und reformierten Geisteslichen sowie die musikalische Mitwirkung der markgräflichen Hofkapelle trugen das Ihre dazu bei, diese Investitur zu einem Markstein in der Geschichte des gesamten christlich-religiösen Lebens der jungen Residenzstadt zu gestalten. Den Vertretern der katholischen Pfarrei, die dem Landesfürsten im Namen der Gemeinde ihren Dank aussprachen, antwortete der Markgraf: „Wir sind ja alleamt Christen, für welche der Heiland das heiligste Werk der Erlösung vollbracht hat; worin sollen wir denn einander nicht helfen?“ Auch Papst Pius VII. äußerte seine große Freude über die Errichtung der Pfarrei und überlieferte den Karlsruher Katholiken einen goldenen Schlüssel.

Es war die Zeit Weinbrenners

des genialen Baumeisters unserer Stadt. Im Jahre 1806 hatte Markgraf Karl Friedrich die Würde eines Großherzogs angenommen, ein Ereignis, das für die Ausbreitung und Zunahme der Bevölkerung von ausschlaggebender Bedeutung wurde. Der Bau einer katholischen Pfarrkirche konnte nicht mehr hinausgeschoben werden, und so schritt man, gerade ein Jahr, nachdem der Grundstein für die evangelische Stadtkirche gelegt worden war, am 8. Juni des Jahres 1808, dem Geburtstage des Großherzogs Karl, zur selben Feierlichkeit für die katholische Stadtkirche St. Stephan. In Anwesenheit des Hofes weihte der Oberpfarrer den Grundstein, in den eine Urkunde in deutscher und lateinischer Sprache sowie vier flämischen Landweine eingelegt wurden. Ein Hochamt mit Lebeum und Segen bei Orchesterbegleitung und Kanonenschüssen beendigten diese bedeutende Feier, und sechs Jahre darauf stand das Werk vollendet da, im Schmuck seiner mächtigen Säulenreihe, seiner prächtigen lichtvollen Kuppel, seinem gewaltigen künstlerisch vollendetem Hochaltar. Am 26. Dezember, am Stephanstage und Namenstage der Großherzogin Stephanie, wurde die unter zahlreicher Beteiligung der staatlichen und kirchlichen Behörden eingeweiht.

Weinbrenners Pläne kamen jedoch, wie man weiß, nicht vollständig zur Durchführung, vor allem die Idee, Schule und Pfarrhaus durch Säulengänge mit der Kirche zu verbinden und so eine zusammenhängende einheitliche Bau-Gruppe zu schaffen.

Im Jahre 1879 wurde Baumeister Kerler beauftragt, einen bedeutenden, mochturchachten Umbau vorzunehmen, der hauptsächlich darin bestand, die große Säulenhalle über dem Haupteingange abzutragen, hierher die Orgel und die Sängerempore zu verlegen, die sich ursprünglich hinter dem Hochaltar befunden hatten, und so mehr Raum für die Kirchengemeinde zu schaffen. Dadurch, daß die kleine Zwischenarkitektur mit Hochaltar weggenommen wurden, konnte die Kommunionbank, die bis an die Pflaster der Querschiffe heranreichte, bis zum Choreingange vorgezogen werden. Außerdem wurde eine praktischere Einteilung des Gestühls ermöglicht. Aber auch das rein künstlerische fand in den Ideen Kerlers seine berechtigte Berücksichtigung, indem dieser fürstlich fürstlichen Baurat die Anlehnung an das große Vorbild des Pantheons auch im einzelnen besser verwirklichte als Weinbrenner selbst. Ueber der Galerie hatten sich je eine große Querschiffnische mit ihrer Bestuhlung als unzweckmäßig erwiesen. Kerler vermauerte sie und verließ dazu noch die bisher glatten Kuppelflächen wie beim Pantheon mit Kassetten. Dadurch waren die Pläne Weinbrenners aber nicht gestört, sondern wir müssen schon sagen, erst richtig ausgeführt.

Bemerkenswert ist noch die Geschichte des Hochaltarsbildes, das von Marie Ellenrieder, geboren in Konstanz im Jahre 1791, geschaffen wurde und in seiner Gesamtwirkung sowohl vom hohen künstlerischen Können wie auch von der tiefen Religiosität dieser gottbegnadeten Künstlerin Zeugnis gibt. Im übrigen lassen sich gewisse Stilkontraste zwischen den Altarbauten einerseits und der neuen Formgestaltung andererseits dadurch erklären, daß für jene Arbeit Architekt Kerler übergegangen wurde — wohl nicht zum Vorteil des Gesamteindrucks.

Es ist der heutigen Generation noch gut im Gedächtnis, daß die letzte Restauration des Gotteshauses von Ehrenrodern Geistlichen Rat Anton Anzger vorgenommen und Anfangs Juni des Kriegsjahres 1915 zum glücklichen Abschluß geführt wurde.

Allerdings schwebte die Kirche in jenen Tagen in der allergrößten Gefahr, von Bomben feindlicher Flieger getroffen und zerstört zu werden. Schlug doch eine Bombe in das Gebälk des Ostgenganges ein richtiger beträchtlichen Schaden an. Wäre sie nur einige Meter seitwärts heringefallen, dann hätte sie durch das Oberlicht der Kirche schlagen müssen und so ein großes Unglück und die Vernichtung des eben vollendeten Werkes herbeiführen müssen . . .

Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 9. September 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Bevor ich von dem Dorf Gullach Abschied nimm, möchte doch noch von 're humorvolle Begebenheit' erzählen, die sich ereignete in dem Gut „le Rutoire“ während unserm Grabendienst zugehörte hat.

Wie mir emol widder in Schtellung ware, hamme mir des große, von seine Bewohner naderlich verlassene Gebäude an eme schone, sonnige Oktobermittag näher anguckt. Von mein Grabeloch aus naderlich, denn eme Schwaziergang in dere Umgeung hatt schon dr uffmerksame Franzmann net gebildet. So hat mir dann halt sei Auge uff d' Wanderung geschickt. Große Gebäulichkeit, die jek allerdings ziemlich zammegschosse ware, ware von eme früher gutgepflegte Ziergaarde umgewe. Des Wohngebäude hat eme schloßähnliche Eindrud gmacht. Doch jek war alles verwüßtet. In doch war noch net alles Lebe ausgschtorwe. Wie mir so boglege sin, un in den blane un sonnige Oktoberhimmel gscharrt hem, hamme sich unser Auge uff emol zu Bauhöhlen erweitert. Aus dem Grabde von dem Gutshof trollt sich nämlich felerlich e große fetze Sau in Begleitung von zwei niedliche Ferkeln. Unbekümmert um Krieg un Gfahr sin die drei Schweinebrute rungenzend uff dem Grabde und Wiesegelände rumgloffe un nach Futter zu suche. Nie hätte mir glaubt, daß sich so ebbes

noch in dem zammegschossene Gut befinde dät. Prompt sin a vor unsere hungliche Auge die Sau, samt Junge, in „berlartem“ Zustand in Gschalt von Schweinebrute, Schweinsindelen un ähnliche delikate Sächelen erschiene. Mei Gruppelührer, dr Inneroffizier Geiger von Walfsch, den ich uff des Wunder uffmerksam gmacht hab, hat seine Auge net traue wolle, wir er des Bild gliche hat. E paar vom Grabde aus nach dere Sau gschleuderte Erdbrode hem veranlaßt, daß sich die Schweinematte samt Junge langsam wider em Hofinnere zugewendet hat, um dort zu verschwinde.

Wie ich do also em Inneroffizier Geiger mit bezeichnendem Gebärdenspiel zumid, ich der net faul un frecht schleunigst aus sein Erdbloch nach dem dahinter vorbeiführende Grabde und laßt sich do neifalle. E kurzes Lebewerlege meinerseits un schon befand ich mich in gleicher trabbelnder Bewegung, un eweffalls in dem Grabde zu verschwinde, verfolgt von staunende Blicke meiner Gruppelamerade, die gar net so recht im Bild ware, was mir do mache. Wie ich in dem Grabde gebückt weiterlauf, find ich kurz vor dem Hofeingang em gehortene Stuhl. En Rud un en Zud, un schon hamme e net zu verachtendes Stuhlbein in dr Hand, mit dem ich dem Schweinelewe dr Garans mache wolle. Mei Freund Geiger hamme bereits sichernd im Hof vorgunne.

Die Sau hat sich inwivische mit ihrer Begleitung umweren Hof drüwwe in e Stallgebäude verjoge. Jek sehn mir amwer e gleichzeitig, daß noch em dritter Jägermann amwesend isch, der dere Sau aufschneid mit eme Lasso zu Leib hat gehe wolle, denn er hat e Schling in dr Hand be-

reitghalte. Die Sau locke. En Sat — un schon ware mir amwer dem gefährliche Blicke. Meinoh wäre mir bei dr Landung in dere mitte im Hof alegene Mischgrud verlosse. Der von dem Schweineierle gnähte Stall hat zwei Eingänge ghat. Während dr Geiger un ich in dem eine verschwunde sin, isch dr Mischgrud an dem annere siche geblieue, un dere Sau de Weg abzu-schneide. Die hat jek gseh, was ihre droht un wolle em Fluchverjud durch unser Tür mache, der mit mein Stuhlbein abgeschlage worre isch. Jek kenn mirse zu Dritt in e Ed getrieme un sin're in des Wortes wahrster Bedeutung uff de Leib grückt, indem mir uns tatsächlich zu Dritt uff 'se gschmissen hem. Dr Inneroffizier Geiger hat're d' Schnauz zugehohe, dasse net hat schreie könne. Des war for uns sehr gefährlich worre. Bald war se dann a erledigt . . .

Im Grabde widder antomme, hem mir die Beute umwer d' Bösung gschmissen un sin, des Schwein hinner uns herziehend, widder in unsere Löcher kroche. Dann isch's wegerm Heimtrage ans passende Vertheile gange. Mei Grupp un die Nachbargrupp hat je die Hälfte kriegt, dr Kopf hat em annere Liebhaber an sich gnomme. Des Schlachtjeschle in Schüßgrawe bei „le Rutoire“ war a gleichzeitig dr Abschied von dere Stellung, denn in dr Folge sin mir dann in em annere Abschnitt komme. Doderon dann nächstesmal ebbes.

Mit viel Griech!

Ihne Ihr ergetwenfchter
Simpizius Gansfedderle.

Schlussfest im Caritaswaldheim

Scheiden. Abschiednehmen ist ein hartes Wort. Doppelt hart, wenn es gilt, von einer Stätte zu scheiden, wo man sich geborgen fühlte und wo man dabeim war. Abschied feierten am vergangenen Freitag in den Nachmittagsstunden die Kinder der Caritasferienkolonie. Aber nicht Trauer und Schmerz erfüllte diese Abschiedsstunden, sondern echte strahlende Jugendfreude stand über dem Feste.

Heiß brannte die Sonne auf den schattigen Plan. Das Geschäft der Eisfee am Eingang des Waldheimes blühte. Ungeduldig standen und saßen die vielen Kleinen und großen Gäste in der Runde und harrten der Dinae, die da kommen sollten. Als dann die einzelnen Gruppen der Ferienkinder unter frohem Singen einzogen, kam Ruhe in die wartende Schar. Die Eröffnungsanrede hielt ein nach den neuesten Herbstmoden gekleideter Ansager, die über die Sender Grünwinkel, Daxlanden und die angeschlossenen deutschen Sender übertragen wurde. Bald wechselten Lied und Reigen. Die „Spähen“ und „Wachtelmannlein“ fuhren mit einem großen Mitropa-Expres vor. Das „Hoffmännlein Schneiderlein“ mußte wieder zweimal herhalten. Daß es unserer Jugend auch um ernste Dinge geht, daß sie alle den Wunsch nach dem Reifen des inneren Menschen in sich tragen, das verflüchteten uns die großen Taten und Mädchen mit ihren beiden Sprechhörnern.

Rektor Steimer sprach vom Werke der Kirche am Kinde. Freude müßte man den Kindern bringen, um sie für den kommenden schweren Lebenskampf zu stärken. Der Gründer des Heimes dankte allen, die an diesem Werke mitgeholfen hatten, der Stadtverwaltung für ihre wohlwollende Unterstützung, der A.S. Volkswohlfahrt und dem Evang. Jugend- und Wohlfahrtsdienst für ihre treue Zusammenarbeit. Zum ersten Male wurde in diesem Jahre die Ferienkolonie der Caritas in Karlsruhe durchgeführt. 5500 Kinder sind in den elf Jahren durch dieses Heim gegangen. In diesem Jahre wurden 400 Schulfinder und 100 Kleinkinder betreut.

Wie frische Tüben und Mädchen ihren Körper in Acht haben, zeigten uns das rhythmische Volkstanzspiel und die turnerischen Übungen. Was ein Vortänzer für ein gefährliches Ding ist, lehrte uns der Hindernislauf. Ja, die „Angstbrücke“ wollte auch gar nicht auf den Tübenköpfen bleiben. Einzelne Situationen lösten wahre Lachsalven aus. Ein Bändertanz der „Sonnenkinder“ zeigte uns altes schönes Volkstanz. Schneidig klang das „Kompostpourri“ des kleinen Mundharmonikaorchesters des Hardwalder Rundfunks. Zwei große Tüben brachten vom nahen Flugplatz einen geheimnisvollen Schießklub. Sein Geheimnis löste sich bald, als der Herr Kapellmeister in bunten Frack den Flechtklub öffnete. Der „bemesserte“ Negerhäuptling „Jumbo“ zeigte nach den Klängen der afrikanischen Nationalhymne einen echten Negeranzug. Gefährdend rollte er die Augen, stieß die mit den Zähnen, doch alles bog sich trotz dieser Wutausbrüche. „Jumbo“ mußte wieder in den Korb einsteigen, denn die Zeit mahnte zum Aufbruch.

Die Kinder wollten kein alzendes Programm zeigen, sie wollten keine großen Nummern und Attraktionen darbieten. Nur Freunde wollten sie schenken, und das haben sie getan, wie die frohen Gesichter der Gäste zeigten. Paulus.

Keine neuen Schulbücher

für das kommende Schuljahr

Der Reichsunterrichtsminister hat in einem Erlaß fest, daß sich die Neueinführung von Schulbüchern für das Schuljahr 1933/34 jetzt nicht mehr ermöglichen lasse, da für die Neufassung von Schulbüchern von den Verlegern eine längere Vorbereitungszeit gebraucht werde.

Eine Ausnahme bilden lediglich das Volksschullehrer für das fünfte und sechste Schuljahr und die Bibel, weil die Vorarbeiten zur Einführung getroffen sind. Alle übrigen Schulbücher mit den Ergänzungsschriften müssen wie im Schuljahr 1932/33 beibehalten werden. Auch für Geschichtsbücher ist im allgemeinen der Weitergebrauch für das nächste Schuljahr notwendig. Der Minister ist aber damit einverstanden, daß Geschichtsbücher, deren Herstellung schon weit gefördert ist, ihm demnächst zur Prüfung vorgelegt werden, da auf diesem Gebiet die Einführung neuer Bücher besonders eindrucklich erscheinen.

Auch nichtarische Schüler können am nationalpolitischen Unterricht teilnehmen. Reichsunterrichtsminister hat eine Ergänzung seines Erlasses über den Staatsjugendtag verfügt, wonach die Bestimmung, daß die nichtarischen Schüler vom nationalpolitischen Unterricht am Samstag befreit sind, so zu handhaben ist, daß sie auf Wunsch davon zu befreien sind.

Besuch der städt. Bäder im August

Die Gesamtbaderzahl im August betrug 51705, gegen 101428 im Vorjahr. Hiervon entfallen auf das Rheinstrandbad Rappenwört 18630 (65610) und auf das Schwimmbad Sonnenbad am Rheinhafen 2261 (6770). Der sehr bedeutende Rückgang der Freibäder ist in erster Linie auf die außerordentlich schlechte Witterung im Berichtsmonat zurückzuführen. Dazu kommt noch, daß viele Karlsruher, besonders die Jugend, ihre Ferien in verstärkter Maße auswärts verbrachten.

Durch das ungenügende Freibadmetier hat die Besucherzahl in den Hallenbädern etwas zugenommen. Besonders trifft dies bei den Bannbädern zu, die eine Zunahme erfahren haben, ihre Zahl beträgt 8662 gegen 7039. Auch die wesentliche Preisermäßigung für Bannbäder für Erwerbslose und Kleinrentner (25 Pf. je Bad) hat sich in der Besucherzahl günstig ausgewirkt. Die Schwimmbadzahl ist gegen den Monat August 1932 etwa gleich geblieben, sie beträgt 20548 gegen 20498 im Vor-

jahre. Die Zahl der Kurbäder ist ebenfalls etwas höher als im vergangenen Jahre.

Im einzelnen wurden abgegeben: Kohlen-säurebäder 225 (273), Schaumbäder 5 (10), Fangobäder 119 (107), Dampfbäder 411 (371), elektr. Lichtbäder 324 (242), sonstige Kurbäder 520 (457).

Verbreitung unwahrer Gerüchte

Seit einigen Tagen gehen, wie schon berichtet, in der Öffentlichkeit in jeder Beziehung unwahre Gerüchte über den Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront für Südwestdeutschland, Pg. Fritz Plattner, um, deren Quelle offenbar in Kreisen der abgesetzten marxistischen Gewerkschaftsbürokratie zu suchen ist. Die verantwortlichen Drahtzieher

haben ausgerechnet den Augenblick benützt, wo Pg. Plattner auswärts weilte, um ihre ehr-abschneiderischen Machenschaften gegen ihn ins Werk zu setzen.

Im Hinblick darauf, daß ein derartiges verantwortungsloses Treiben unter keinen Umständen geduldet werden kann, wurde bereits eine Anzahl von Personen, die sich mit der Weiterverbreitung solcher Gerüchte abgegeben haben, festgenommen. Sie haben Bestrafung zu erwarten.

Es wird gegen jedermann, der sich mit der Erfindung und Weiterverbreitung verleumdender Behauptungen befaßt, unmissverständlich vorgegangen werden. Die Bevölkerung wird gebeten, gegen solche Elemente energisch Front zu machen und sie der Polizei zur Anzeige zu bringen.

Vom Film

Wir sahen und hörten:

In den Union-Lichtspielen: So ein Flegel

Es ist mehr als eine Verwechslungskomödie, es ist mehr als eine Spiegelungsbedeutung des großen Könnens von Heinz Rühmann, der hier in einer Doppelrolle Träger der Handlung ist — es ist eine warmberig, sicher getroffene Satire der Zeit um 1900!

Hier wird eine Welt lebendig, die Ludwig Thomas in seinen Schülergeschichten beschwört, die Thomas Mann in die Buddenbrochs klassifiziert, und die wir noch aus alten Jahrgängen des „Guten Kameraden“ kennen. Mehr noch, wir amüsieren uns über den Modebetrieb, und das „mondäne Berlin“ jener Zeit, in der der elegante Herr im Palais de Danse“ sich mit einer Art „Washington-Post“ und voll würdevoller Galanterie produziert. In der es überaus obzön galt, wenn die Soubrette ihre Knöchel mit Grazie der amüsierten Männerwelt darzeigte. Dazu noch ein echter Schläger aus jener Zeit von der Liebe, die mit Berliner Rhythmenziehung bejungen wird. Die schauspielerischen Kräfte sind erstklassig und bieten auch, wie Jakob Tiedte als Schuldirektor, Erlesenen über bewährte Ueberteuerung hinaus. Unnachahmlich ist ja Oskar Eima als Schulprofessor, der hier in dem berühmten exakten Sargbau spricht.

Heinz Rühmann als Gymnasiast (mit Stechzungen und Zwieler) und zugleich als dessen Zwillingbrüder der Schriftsteller, recht einfach mit, in seiner Pose, die damit treffend gekennzeichnet ist: So ein Flegel! Sonst spielt sich das ganze Ensemble vollst befriedigend in die Rollen ein: Annemarie Sörensen als Rektorstochter, Rudolf Platte als Tanzlehrer, Franz Weber als Oberlehrer Himmel. Ein Lustspielwurf, der allen unvergänglich bleiben wird, die fähig sind, von Herzen über tolle Geschichten zu lachen.

Das Besondere zeigt ein Lustspiel, in dem Sätze Szafal alänal, und in der aktuellen Wochenschau bereits Bilder vom Nürnberg-Parteitag.

Im Refi: Der Schreden vom Heidekrug

Das klingt verdächtig nach Schauerromantik. Es ist aber zum Glück kein weisbehender Geist, sondern nur ein harmloser Sonntagsläger.

Es ist eine nette Geschichte, hübsch in den Einfällen. Immer wieder eröffnen sich neue Perspektiven, kommt eine neue Wendung dazu, bis sich schließlich der ganze lustige Wirrwarr in gleich drei Verlobungen auflöst. Vor allem sehen wir wieder einmal bewährte Lustspielartikler. Da ist zunächst Ralph M. Roberts, wie immer gut angepasst, gut frisiert, und sehr komisch. Dieser Bäckermeister Golemann, alias „Schreden vom Heidekrug“ (Paul Webers), ist einer von denen, die viel Pinke-Pinke, wenig Griepis und dafür ein dickes Fell haben. Und was da an Jägerlatein anzuhören kommt...! Oskar Eima: A bisserl österreichisch, und deshalb ein sympatischer Professor. Schließlich noch Hugo Fischer-Köppe als Löwenbändiger und Fritz Servos als Moritatensänger. Eine witty Angelegenheit mit netten Melodien, die gut unterfällt.

Gloria: Sechs Frauen und ein König

Daß unter den Filmen, die das Gloria in seinem Wunschprogramm zeigt, auch „Sechs Frauen und ein König“ sein würde, war bei dem großen Erfolg dieses Filmes bei seiner hiesigen Aufführung zu erwarten. Es handelt sich um ein Wert, das völlig aus dem Rahmen des Alltäglichen fällt. Diese außergewöhnliche Note erhält der Film durch die Gestalt Heinrich VIII., des brutal sinnlichen, eigenwilligen Königs von England. Zu Beginn sieht man Heinrich in herrlicher Ungeduld die Entfaltung seiner zweiten Frau erwartend, das Ende zeigt den alternenden König als kläglichen Pantoffelhelden in der treuen Obhut seiner sechsten Frau.

In phantastisch reicher Aufmachung spielt sich das englische Hofleben des frühen 16. Jahrhunderts ab. Szenische Ausdruckskraft vereint sich aufs Beste mit geschmackvoller Bildkunst.

Im Pali: Der Doppelbräutigam

Eine schon recht lustige, freundliche Angelegenheit Fritz Kampers, der sich hier mit viel Eleganz und Witz zugleich als Onkel und Nefte in einer Person vorstellt muß.

Ein Film, der in erster Linie auf geistreich musikalischer Grundlage steht und auch durch flotte Instrumentierung über das Limit der Filmvertonung hervorsticht. Beigefügt ist dem Hauptrollenträger Fritz Kampers Jakob Tiedte, der sich in seinem Geleise als Papa hält, und noch Pien Dreyers, die als die beiratfähige Tochter eines phantastisch gutgehenden Musikverlags mehr geschäftliche als schauspielerische Fähigkeiten an den Tag legt.

Hoppe als Hauptdarstellerin ihren Ruf weiter befestigt. Wir werden dieses kultivierte Werk noch besonders würdigen.



Dr. Frost — Napoleons Spion (Gustav Gründgens) in dem neuen Terra-Großfilm „Schwarzer Käfer Johanna“.

Sommeropereffe

Heute abend, 10.30 Uhr, findet die letzte Aufführung dieser Operettenoperette statt. Mit „Der Obersteiger“ verabschiedet sich das aclamte Operettenensemble. In erster Linie wird sich die Aufführung auf einem Abschiedsabend für Kapellmeister Duuo Lebedecker und Regisseur Bruno Seuberts gestalten.

Sonst finden wir in diesen Szenen noch recht burleske witzige Einfälle und die schon betonte Musik. Fritz Kampers wird auch hier seinen Freunden keine Enttäuschung bereiten, nur möchte man ihn bald wieder in einer saftigeren Komödie sehen, die vor allem unter befähigterem Regisseur und Ensemble dem zweifelslos markanten Darsteller mehr Profil zu geben vermag.

In der Schauburg: Schwarzer Jäger Johanna

Ein Film, der in kraftvoller Weise und voll filmtechnischen Könnens die Befreiungsversuche vor 1813 gestaltet, in dem Marianne

Vom Karlsruher Standesamt ... Ehe-Aufgebote

Freude bereiten Sie

in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis durch Bekanntgabe Ihrer Vermählung! Bedienen Sie sich hierfür des in allen Kreisen gelesenen Karlsruher Tagblatts. Ihre Vermählungsanzeige findet hier größte Verbreitung und Beachtung und ist nicht teuer!

- Gustav Steinbach, Kaufmann, Holsstraße 5 — Eilriede Klein, Kronstraße 20.
- Friedrich Böhmner, Schneidermeister, Sternbergstraße 13 — Klara Goll, Sommerstr. 10.
- Karl Doll, Koch, Langstraße 53 — Luise Böger, geb. Kowka, Langstraße 58.
- Leopold Lust, Monteur, Uhlmannstraße 36 — Anna Schreiner, Wolfstraße 81.
- Otto Boll, Maschinenarbeiter, Schlichthausstr. 4 — Marie Baum, Stefaniestraße 20.

Dreyfuß & Siegel

Das führende Haus für Möbelstoffe • Teppiche • Gardinen Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 197

- Rich. Herrmann, Feinmechaniker, Georg-Friedrich-Str. 16 — Klara Bielecki, Bruchsal, Bahnhofsplatz 12.
- Gustav Uebel, Maurer, Ritzel 11 — Anna Görner, geb. Huber, Ritzel 11.
- Ernst Maret, Bäcker, Röhrenstraße 24 — Hilda Adam, Röhrenstraße 20.
- Ernst Klein, Kaufmann, Löwenstraße 10 — Ella Grether, Röhrenstraße 20.
- Friedrich Vannenschub, Dipl.-Ing., Architekt, Göbrenstraße 16 — Elisabeth Kollhofstr., Rosenbachstraße 11.

Paßbilder sowie alle Fotoarbeiten gut und billig nur in der FOTOZELLE Herrenstraße 22

- Willy Berthold, Bauing., Dipl.-Ing., Mathisstraße 19 — Ella Brand, Schafbrücke.
- Wilhelm Lanzer, Reichsb. Dipl.-Ing., Söfenstraße 153a — Karoline Dörr, Poststraße 37.
- Erwin Strenge, Kaufmann, Rheinstraße 30 — Elisabeth Kühn, Wörscher Straße 3.
- Eduard Braun, Kaufmann, Weidenstraße 82 — Elisabeth Glement, Weidenstraße 82.
- Erwin Steinbach, Ing., Freiburg — Ella Klein, Scherrstraße 2.

Schlafzimmer, Speisezimmer und Küchen liefern sehr preiswert KARL THOME & Co. Karlsruhe, Herrenstr. 23 Ehesstandsdarlehen

- Wilhelm Meß, Kaufmann, Weidenstraße 88 — Rosa Dippel, Kronenstraße 44.
- Karl Jacob, Klotzbeier, Leopoldstraße 15 — Dittke Sinaer, Karl-Friedrich-Str. 80.
- Robert Saax, Bankbeamter, Röhrenstraße 5 — Gertrud Grubl, Damierstraße 1.

... und als Zeitung bestellen wir die stets interessante Morgenzeitung, das Karlsruher Tagblatt

Dann können wir uns schon am Frühstückstisch über alles informieren, sind immer gut beraten u. haben außerdem eine gute Unterhaltungslektüre!

- Karl Troll, Baumeister, Waldkirch — Anna Siebler, Gebhardstraße 1.
- Walter Meiser, Gerichtsassessor, Moränenstraße 3 — Margarete Franl, Schneierstraße 2.
- Adolf Sobie, Bauhilfsschloffer, Auarierstraße 19 — Eilriede Deh, Marienstraße 66.
- Johann Häuber, Arbeiter, Uhlmannstraße 24 — Anna Beder, Durlacher Straße 85.

Schöne Brautspitzen, Brautschleier, feine Wäsche, Handschuhe und Strümpfe für die Ausstattung Gebr. Ettlinger

- Johann Gruber, Kaufmann, Eckenstraße 1 — Rosa Dildendorfer, Luitensstraße 47.
- Karl Schärer, Maschinenarbeiter, Hainfelder Straße 53 — Luise Steinmetz, Unterriedenbad.
- Karl Hoff, Pol.-Hauptwachmeister, Schillerstr. 33 — Veria Maier, Geiselstraße 50.
- Walter Ende, Bauhilfsschloffer, Pflanzstraße 34 — Marie Raab, Pflanzstraße 34.

Möbel

immer preiswert u. gut von Kirmann, Herrenstraße 40

- Philipp Huber, Vorarbeiter, Steinstraße 9 — Magdalena Grob, geb. Barckowitsch, Steinstraße 9.
- Kurt Haber, Bäckermeister, Ritzelstraße 34 — Pauline Beckermann, Weidenstraße 20.
- Max Rastbach, Holzmeister a. D., Stuttgarter Straße 13 — Anna Späth, Georg-Friedrich-Str. 16.
- Karl Wagner, Fabrikarbeiter, Schlichthausstraße 4 — Erna Straub, Schützenstraße 30.

Brautkränze u. Brautschleier in großer Auswahl Geschwister Gutmann Damenhüte

- Leopold Stüb, Bäckermeister, Rheinstraße 58 — Friederike Schönthal, Akademiestraße 20.
- Ludwig Weich, Schlosser, Marie-Alexandra-Str. 37a — Emilie Weich, Marie-Alexandra-Str. 37a.
- Johann Meyer, Elektromonteur, Emselbaden — Karola Karl-Huber, Emselbadenerstraße 3.
- Franz Geyer, Zimmermann, Sommerstraße 6 — Sofie Böhm, Köpferstraße 37.
- Gerhard Schärer, Lehrer, Steinen (N. Oberrhein) — Edith Murrmann, Reichenweia 110.

Spezialgeschäft Korsetten und Wäsche ELISABETH BIEHLER Telefon 7557 Kaiserstraße 114

- Ludwig Gerst, Galvanoplastiker, Frauenstr. 11 — Luise Rißler, Langstraße 67a.
- Wilhelm Stauschewski, Gerbereiarbeit., Oberbrücken — Luise Döckerle, Schützenstraße 40.
- Wilhelm Huber, Buchbinder, Schwanenlandstr. 30 — Erna Himmelmann, Röhrenstraße 82.
- Klara Reitel, Uhrmacher, Pflanzstraße 6 — Emilie Schmitt, Kaiserstraße 87.
- Walter Kohnle, Fabrikarbeiter, Wilhelmstraße 59 — Luise Burgraf, Ritzel 13.
- Karl Berndt, Lokomotivbeizer, Offenbura — Gertrud Lichtenthaler, Wilhelmstraße 35.
- Eugen Böcklin, Kaufmann, Kaiserstraße 23 — Anna Koch, Rindheimer Straße 16.
- Ernst Müller, Buchdrucker, Blumenstraße 2 — Anna Heidinac, Rühlmannstraße 11.

ASIEN BRENNT

REPORTAGE VON R. S. STRUNK UND DR. MARTIN RIKLI. — COPYRIGHT BY DREI-MASKEN-VERLAG A.-G., BERLIN N. 24

Krieg in der Dreimillionenstadt

Von Dr. Martin Rikli

Hinter der chinesischen Front

Außerhalb Schanghai ist das Gelände wenig übersichtlich. Bei Kiangwan sitzen die Chinesen mit starken Kräften auf beherrschenden Höhen in stark ausgebauten Stellungen. Kaum Straßen oder Wege, das ganze Land ist mit unzähligen Kanälen durchzogen, die eine Verteidigung außerordentlich erleichtern. Ein Heberrennen der Linien ist nur mit ungeheuren Verlusten möglich, denn der Widerstand der Chinesen ist unerwartet bestig. Eine großangelegte Umgehung der Stellungen bei Kiangwan ist das einzige Mittel zum Erfolg; hierzu muß Japan aber die Ankunft von Verstärkungen abwarten. Dazu kommen Schwierigkeiten in der Mandchurie, immer wieder gelangen alarmierende Nachrichten über eine bevorstehende Intervention Sowjetrußlands nach Schanghai. Große Reserven müssen daher in der Heimat bereit gehalten werden.

Wie ganz anders das Bild an der chinesischen Front. Schon zwei Wochen nach Beginn der Feindseligkeiten war es nicht mehr möglich als Berichterstatter auf legalem Weg an die eigentliche Front zu gelangen. Alle Versuche der deutschen, französischen und schweizerischen Generalkonsulate für mich eine Besuchserlaubnis und Bewilligung für Filmaufnahmen zu erhalten, blieben ohne Erfolg. Einigemal bin ich wohl in Tschapei auf chinesischer Seite. In den engen, mit hohen Sandbagbarrikaden versehenen Straßen ist nur wenig zu sehen. Immer dasselbe Bild der Verwüstung, die Trichter und Rauchsäulen der Explosionen, Brände, Trümmer, Leichen, sonst der unsichtbare moderne Krieg, Tod, der über leeren Raum streicht. Nur in der Luft die Niesenvögel, brüllend, donnernd, über einer aufsteigenden Erde.

An die weitaus interessanteren Fronten außerhalb der Niesenstadt, bei Kiangwan zu kommen, ist vorerst unmöglich. Von dort kommen nur die Gerüchte, die trockenen Berichte der Pressekorrespondenten des japanischen Generalkonsats, die Sensationsstücken der amerikanischen Neupostage.

An einem Sonntag belegen die japanischen Luftschwadronen den chinesischen Flugplatz Hung-yat mit Bomben. Da dieser Flugplatz an der Peripherie der Stadt, aber eigentlich außerhalb der Kampfzone liegt, bin ich eine Stunde später draußen um Aufnahmen zu machen. Einige chinesische Offiziere sind an den teilweise zerstörten Hangars. Als ich sie mit dem Fotografieren als Hintergrund filme, freuen sie sich kindlich. Ich habe Freunde, kenne die Situation aus. Ein Fakt ist bald geschlossen. Schon am nächsten Tage holt mich einer der Offiziere ab und bringt mich ohne irgendeinen Ausweis an die chinesische Front. Wir sind in einem Abschnitt, der von der 19. Armee besetzt ist.

Ich war schon früher mit chinesischen Truppen zusammengekommen, vor allem in der Mandchurie. Die Soldaten der 19. Armee machen auf den ersten Blick einen weit besseren Eindruck als alles bisher Gesehene. Ausrichtung, Disziplin und ihr solbathisches Benehmen aber ist mit der japanischen Armee nicht zu vergleichen. Auffallend immer wieder die Offiziere, die wie Kinder wirken. Wenn man aber in Betracht zieht, daß schwere Schiffsartillerie, Flugzeuggeschwader und moderne Feldgeschütze gegen die fast führerlosen Soldaten wirken, dann muß man den planmäßigen Widerstand dieser 19. Armee Gerechtigkeit widerfahren lassen.



Evangeline Booth.

die Tochter des Begründers der Heilsarmee, wurde, wie gemeldet, durch den Hohen Rat zum General der Heilsarmee gewählt. Die jetzige Kommandeurin der Heilsarmee, die lange Jahre an der Spitze der amerikanischen Heilsarmee stand, ist die erste Frau, die die Leitung dieser Heilsarmeeorganisation übernimmt.

wiederfahren lassen. Sie haben mehr geleidet, als je eine der traurigen Bürgerkriegsarmeen dieses in sich zerrissenen Niesenreiches. Wohl erleichterten verschiedene Umstände die Aufgabe der 19. Armee.

Sie war aus der Elite der den Kuomintang unterstellten Armeen zusammengestellt. In langen Bürgerkrieg Jahren erfahrene Kämpfer, hatten sie ihre Feuerkraft schon längst hinter sich. Die jungen japanischen Soldaten ihnen gegenüber, wenn gleich gewissenhaft ausgebildet und gerüstet, getragen von einer tiefenwurzelnden nationalen Idee, einem religiösen Patriotismus erlebten diese Feuerkraft erst jetzt.

Außerdem wurde diese 19. Armee von wirklichen Führern geleitet, nicht von gewissenlosen Steuerepsephen und Cadetten, sondern von Generälen, die wie Tsai Ting Kai und später der Marschal Tschang Kai Schef selbst nationale Gesichtspunkte verfolgten und ehrlich gewillt waren, etwas für den neuen Staat zu leisten.

Niemals war die Verpflegung einer chinesischen Armee so gut gewesen, wie die der 19. Nie noch hatte ein Soldat Chinas seinen Sold pünktlicher ausgezahlt erhalten als die Soldaten dieser Armee. Die chinesische Kaufmannschaft Schanghais unter der Leitung fremdenfeindlicher anti-japanischer Organisationen versorgte das Heer auf das Beste, über 10 Millionen Silberdollars wurden gesammelt, der Soldat schmelzte in einem, ihm sonst unbekannten Ueberfluß. Er fürchtete nur, daß dieser Traum der vollen Reichthümer, der getrockneten Fische und gefärbten Kuchenbrote

eines Tages zu Ende sein könnte, und verdoppelte seine Anstrengungen.

Die Japaner hatten die alte Frontlinie längs der Schanghai-Batungbahn schon längst nördlich und nordwestlich der Stadt vorgetragen. Das gefährlichste Stadium ihres Kampfes, das Landen und die Entfaltung ihrer Truppen auf einer handbreit Land mit dem Wang-yu unmittelbar im Rücken war vorüber. Immer noch war strategisch die Lage wenig schön. Man hatte zwar in und um die Niesenstadt genügend an Boden gewonnen, um bei unerwartet starken Gegenstößen der Chinesen nicht gleich im Fluß zu liegen, aber die voranschobene Front hatte den Nachteil, daß ihre Länge große Kräfte brauchte, neue Verstärkungen verlangte und man dringend Truppen in der Mandchurie anforderte, wo die Sache nicht zum Besten stand. Da oben im Norden wuchsen Banden, Chunksudsen und Rebellen-Armeen aus dem Norden, Moskau drohte mit neuen Truppenkonzentrationen an seiner Grenze. Die Chinesen, um diese Schwierigkeiten Japans wissend, schienen zu machtvollen Gegenmaßnahmen bereit. Aus den starken Stellungen bei Kiangwan, hinter denen des chinesischen Marschalls Reserven auf-

marschierten, konnte jeden Moment der Stoß vorbrechen.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe)



Neue belgische Briefmarken. Die zum Erkennen ein Bild König Leopolds III. zeigen, wurden jetzt herausgegeben.

Kurzberichte aus aller Welt

Die Leistungen der Reichsbahn zum Parteitag

Wie die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mitteilt, sind vom 4. September bis zum 7. September 6 Uhr morgens 274 Sonderzüge mit 264 300 Teilnehmern in Nürnberg eingetroffen. Daneben ist auch der Fern- und

Nahverkehr in planmäßigen Zügen nach den Nürnberger Bahnhöfen stark. Eine Reihe von Fernzügen mußte doppelt gefahren werden. Der Rücktransport der Sonderzüge für den Arbeitsdienst hat am Donnerstag um 21 Uhr begonnen. Bisher sind 14 Züge für den Rücktransport gefahren worden. Auf den Aus- und Einladebahnhöfen sind keinerlei Schwierigkeiten entstanden. Planmäßige Reisezüge brachten im erstgenannten Zeitraum 57 364, im zweiten 30 892 Reisende, insgesamt also 88 256 Personen an, davon allein 73 700 im Hauptbahnhof.

Patenschaft für notleidendes Weindorf

Eine beispielhafte Hilfsaktion hat die Verwaltung der Stadt Düsseldorf für den notleidenden Weindorf an der Saar durchgeführt, indem sie für den Weindorf Wittlingen an der Saar eine sogenannte Patenschaft übernahm, an der die ganze Bürgerschaft sich tatkräftig beteiligte. Am ersten Sonntag, dem Tag des deutschen Weines, und am vorhergehenden Samstag wurde in allen Lokalen Düsseldorfer Wittlinger Wein ausgeschenkt und getrunken. Diese „Patenschaft“ wurde zu einer wirksamen Hilfe: 20 Fuder Saarwein wurden käuflich und weitere 30 Fuder in Kommission übernommen, mit dem Ergebnis, daß ein Weindorf an der Saar mit etwa 1300 Einwohnern eine Einnahme von rund 15 000 M. erzielte. Dieser Weingroßbezug durch die Düsseldorfer Patenschaft kommt dem Weindorf an der Saar im Hinblick auf die zur Zeit neuankommende Ernte ganz besonders zugute, und die praktische Nachahmung des Düsseldorfer Beispiels durch recht viele weitere Städte würde dazu beitragen, die Not des Winterstandes bald zu beheben.

Henry, sauber eingebunden

Einen ergötzlichen Ausgang nahm in einem Dorf bei Chalons a. d. Marne ein Maschinenunfall, der zunächst sehr bedrohlich ausah. Der neunjährige Henry Guoy, ein Bäckersohn, half seinem Vater bei den Erntearbeiten. Er war eifrig dabei, die Weizenbündel in die Garbenbindemaschine zu werfen, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und in den Schlund der Maschine stürzte. Der Schreckensschrei des Jungen rief den in der Nähe arbeitenden Vater herbei, der die Maschine abstellen wollte. Der alte Guoy aber kam zu spät. Als er den Abstellhebel ergreifen wollte, wurde ihm sein Henry schon vor die Füße gerollt. Die Maschine hatte den schreckensfälligen Jungen behandelt wie ein Bündel Weizenhalme, die hatte ihn sauber eingebunden und dann sauber ausgegeben. Als der Vater seinen Sproßling aus dem „Eisband“ befreite, zeigte sich, daß dem kleinen Henry außer dem Schreck nicht der geringste Schaden zugefügt worden war.

Das Münchener Oktoberfest findet in diesem Jahr vom 22. September bis 7. Oktober einschließlich statt.

Der Fremdenverkehrsrat des Reichsgadener Landes hat einen fertig ausgearbeiteten Plan einer Seilbahn auf den Wagnmann seine grundsätzliche Zustimmung erteilt. Durch die Seilbahn soll der Winterportverkehr weiter belebt und die im letzten Jahr geschaffene Seilbahn am Wagnmann entsprechend ausgenutzt werden.

Am das Schicksal von fünf jungen italienischen Bergsteigern, die Kopenhagen in der zweiten Juli-hälfte verlassen hatten, um auf Aggröland Bergbesteigungen vorzunehmen, herrscht Besorgnis. Am 23. August gingen sie in Scoresbyfjord an Land, um eine Gletscherbesteigung durchzuführen. Sie haben aber bisher nichts von sich hören lassen.

Schiffskatastrophe in Amerika

Blitzschlag in einen Passagierdampfer / Ueber 100 Menschen in den Flammen umgekommen

Neuhort, 8. Sept.

Der amerikanische 11 520-Tonnen-Dampfer „Morro Castle“ steht in Flammen. Er befindet sich 20 Meilen südlich vom Neudortum von Neuschottland und sendet SOS-Rufe. „Nradio Corporation“, die die SOS-Rufe aufnimmt, meldet, daß die Verbindung mit dem Dampfer unterbrochen sei. „Morro Castle“ hat eine Besatzung von 240 Mann und 318 Passagieren. Alle Küstenwachtschiffe von Nord-Jersey sind zur Hilfe unterwegs. Außer dem Dampfer „Ludenbad“ haben zwei in der Nähe befindliche Dampfer „Gly of Savannah“ und „President Cleveland“, die „Morro Castle“ erreicht, die vom Bug bis zum Heck in Flammen geschüllt ist. Der Dampfer „Ludenbad“ hat bereits Ueberlebende an Bord genommen. 14 Gerettete sind nach Springlake bei Asbury Park an der Küste des Staates New-Jersey unterwegs. Auf Grund der Berichte von Ueberlebenden muß nunmehr mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß ein großer Teil der Fahrgäste und der Mannschaft, über 100, auf dem brennenden Schiff umgekommen sind.

Die Ursache des Unglücks

Das Feuer ist in der Nacht offenbar durch Blitzschlag in einen mittschiffs befindlichen Deckant entstanden und hat sich so rasch ausgebreitet, daß es unmöglich war, wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen und alle Fahrgäste zu wecken. Die Matrosen halfen sich, soweit es geht, durch Einschlagen der Fenster der Fahrgastkabinen. Nach den Mitteilungen der Geretteten sind mindestens fünf Rettungsboote in aller Eile herabgelassen worden.

In Seagirt (New Jersey) sind in Rettungsbooten der „Morro Castle“ über 100 Personen gelandet. Dagegen sind die zur Hilfeleistung ausgesandten Küstenboote noch nicht zurückgekehrt, so daß die Zahl der von ihnen und von den sonst herbeigeleiteten Dampfern Geretteten noch unbekannt ist. Unter den Fahrgästen, hauptsächlich Touristen, befanden sich auch etwa 100 Mitglieder des Neuhorter Gesangsvereins „Montfordia“. Der Kapitän der „Morro Castle“ soll kurz vor dem Blitzschlag einem Herzschlag erlegen sein.

Bei Tagesanbruch sammelte sich an der Küste eine große Menschenmenge, doch war die „Morro Castle“ bei dem nebligen und regnerischen Wetter nicht auszumachen. Es sind auch an anderen Küstenplätzen Ueberlebende gelandet worden. Da größere Dampfer die der Unglücksstelle am nächsten gelegene Küste nicht anlaufen können, müssen sie südwärts in Richtung Neuhort weiterfahren. Die „Morro Castle“ war 1930 erbaut worden.

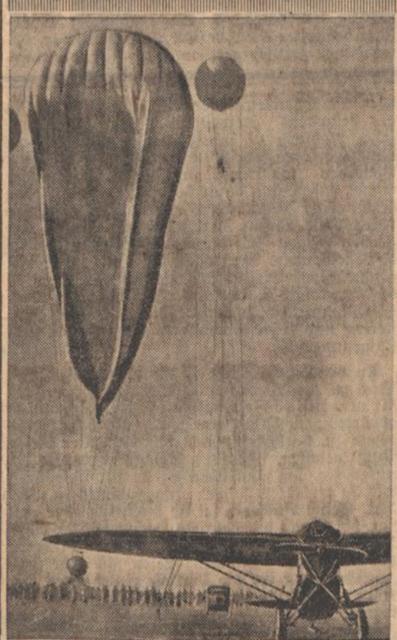
Bisher etwa 360 Gerettete

Das Hauptquartier der Küstenwache erhielt am Samstagmorgen einen Funkruf des Küstenschiffes „Tampa“, monach bisher von den 503 Personen, die sich an Bord der „Morro Castle“

befanden, 360 gerettet worden sind. Wie jetzt bekannt wird, befand sich an Bord des verunglückten Schiffes auch der deutsche Wahlbezirkskonsul in Watanzas (Auba), Clemens Landmann, mit Gattin und Kocher, über deren Schicksal noch nichts Näheres bekannt geworden ist.

Sechs in Springlake gelandete Befragungsmittglieder sind der Ansicht, daß das Schiff nicht vom Blitz getroffen worden ist, sondern daß in der Bücherei im Vorderdeck ein Feuer ausbrach. Weitere Mitteilungen Geretteter besagen, daß das Schiff innerhalb weniger Minuten ein glühender Haufen war, vor dem sich zahlreiche Fahrgäste durch Sturz in die See zu retten suchten. Viele Passagiere mußten in ihren Kabinen umgekommen sein, da die gewaltige Rauchentwicklung jedes Entkommen ins Freie unmöglich machte.

In Allenhurst (New Jersey) sind die ersten Leichen angeschwemmt worden, das gleiche wird auch noch von anderen Küstenplätzen gemeldet. Tief liegende Nebel verhindern den freien Ausblick. Der schwere Nordoststurm dauert fort.



Der russische Stratosphärenballon U22N.

dessen Hülle bei der Kollina zu einem neuen Stratosphärenkugeln explodierte. Während die Hülle völlig zerstört wurde, blieben die Gondel und die danebenliegende Besatzung unverletzt.

Winschermann G.m.b.H. Kohlen Koks Briquets Holz
Büro-Stefaniensr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. Nr 815, 816, 817

Aus Stadt und Land

Sieben Tage

Der jüngstgeborene Frühherbst scheint ein wirklich vielseitig begabtes Wesen zu sein. Jeden Tag bereits führt er neue Kunststücke auf, und überrascht mit unberechenbaren Einfällen!

Wir erlebten es schon, daß er sich mit stöhnenden schauerbaren Winden interessant machte, um dann wieder in melancholisch langgezogene Regen-Regen zu verfallen, und sich wieder mit frühen Morgenstunden aus dümmrigen Tagestor stellte, in Frohnächten zitterte und sich endlich erhitzten Angeichts mit hochsommerlichen Tagen dartut. Dieser Frühherbst, erinnert er nicht an übermütige tolle Knaben, über die sich etwa ein alternder Anatron schon wieder halb verhöhnt und schmunzelnd beklagt?

Was stellt er nicht alles an! Aus Pforzheim hört man, daß dort an der Altstädter Brücke eine bereits völlig entlaubte Kastanie nochmals Blüten treibt, und jetzt, im September voll schimmernder Blütenkerzen einen eigenen Separatfrühling feiert. Ebenfalls hört man, daß in Gärten Erdbeeren nochmals völlig ausgereifte Früchte tragen, und aus der Nachbarschaft schreibt ein Leser, daß man einen Apfelbaum betrachten kann, auf dem eine Gurke wächst! Dies ist allerdings nicht das Verdienst jener septembertlichen Tollheiten, sondern das Werk eines Vogels, der vermutlich einen Gurkenferner in das Astloch verschleppte, aus dem nun die überraschende Frucht wächst.

Aber auch sonst paradien allerlei Ungeheimlichkeiten!

Die Hochkaplerin auf den Hund

So konnte man in Bruchsal dieser Tage eine Hochkaplerin verhaften, was ja an und für sich keine welterschütternde Einzelercheinung ist. Aber der Lebensstil dieser Dame wich von der üblichen Hochkaplermanier der hochklingenden Namen ab. Sie hatte sich einen ganz anderen „Akteur“ — im wahren Sinn des Wortes — zugelegt. Eigentlich hatte sie sich mehrere Köder zugelegt. Denn man fand bei der Verhaftung in ihrem Zimmer eine Sammlung von 10 Rassehunden, von denen immer einer jedenfalls zu durchsichtigen repräsentativen Zwecken auf die Weide geführt wurde, wie in diesem Fall die Promenade zu bezeichnen ist. Im übrigen wurden die 10 Rassehunde ins Karlsruher Tierpark überführt, (was ja ganz bedenkenlich an Verlesungsanstalt grenzt!). Na, hoffentlich werden die anderen Hunde im Karlsruher Tierpark nicht von diesen mondänen angekränkelten Rassegeossen verdorben. (Denn so was kommt ja vor.) Aber es steht nicht in den Sternen geschrieben, daß die Polizei immer einen so sicheren Fang macht wie hier in Bruchsal!

Sie hängen keinen, sie hätten ihn denn...

Im schönen Schwabenlände trug es sich zu, daß man einen jungen Mann beim Diebstahl an einer Ledentasse erwischte und ihn nach einer gefundenen Tracht Prügel der Polizei zur Aufbewahrung übergab. Das war in Göppingen. Aber der Verbrecher ließ sich von der ortsgewaltigen Obrigkeit nicht einschüchtern. Er verstand es — wie, das fragt man sich — unheimlich aus dem Zimmer, worin er bis zur Weiterführung in Arrest untergebracht war, zu entkommen und tat noch ein weiteres, indem er den Schlüssel von außen aufdrehte und den Beamten seinem etwas peinlichen Schicksal überließ. Tatsächlich schlang sich fähig auf ein „gefundenes Motorrad“ und knatterte in die Ferne. Der arme Beamte mußte nun rufen und klopfen, ehe man ihn aus dem unreimwilligen Verließ befreien konnte. Also, Göppingen schließt sich an glanzvoller Nürnberger Ueberlieferung an und kann in Zukunft von sich sagen: Die Göppinger fangen keinen, sie hätten ihn denn...

Zu was braucht man die Polsterklasse?

Ja, sie hätten ihn! Man wäre froh, wenn man ihn hätte, den Spitzhüben, der die Menschenfreundlichkeit und Güte der Reichsbahn

schimpflich mißbrauchte zu seinen finsternen Zwecken. Zu was hat man schließlich eine Polsterklasse? Zum Drauffahren!

In der Regel wohl, und die Reichsbahn tut doch alles Mögliche, um den Reisenden ein bequemes Reisen zu ermöglichen — mit eben dieser Polsterklasse. In Stehl fand man nämlich beim Reinigen von Eisenbahnwagen unter dem Polster verdeckt einen sehr stattlichen Geldbetrag von mehreren Tausend Mark. Derrenlos... Jedenfalls sollte das Geld keine „lichtscheue“ Reise ins Ausland antreten, aber... ob der Schieber geföhrt wurde oder ob ihn der Mut verließ, das weiß niemand zu beantworten. Auf alle Fälle meldete sich kein Besitzer, was ja wohl sehr nabeliegend ist, und der Betrag verfiel der Beschlagnahme.

Die Milch der „frommen“ Denkmalsart

Und beschlagnahmt wird nicht nur an der Grenze, sondern leider Gottes ist das auch mitten im Lande nötig. So mußte die landeshauptstädtische Gewerbe Polizei mal wieder einige ärgeriseregende Feststellungen machen. Die Milchpantfcherei ist ja gewissermaßen ein Erbteil der Menschheit, und wenn man schon zu biblischen Zeiten von Wein als „die Milch des Alters“ sprach, so läßt das sehr tiefstimmige Ruchschlüsse ziehen... Aber in der Umgebung Karlsruhes wurde die Milch in einem Ort in zwei Fällen mit einer frapierenden Stärke und „Durchsichtigkeit“ gefälscht, man entlockte sich nämlich nicht, diesem nahrhaften Auszug einen Wasserzusatz im wucherhaften

Prozentsatz von 80 Proz. (!) hinzuzufügen. Diese Pantfcherei war nun aber doch zu durchsichtig, und wenn man der Milch gerne den Ehrentitel „Milch der frommen Denkmalsart“ verlieh, so verdient diese Milch den Titel „die Milch rabiatier Denkmalsart“... Als übrigens diese Pantfcherei ans Tageslicht kam, sollen in dem betreffenden Ort sämtliche Döfen beängstigt wild geworden sein.

37 Mann stehen ein

Aber zum Glück gibt's ja auch noch andere Vorkommnisse, und diesmal sind es unsere braven Arbeitsdienstler, die uns den erschütterten Glauben an menschliche Mächtigkeits wieder ins Gleichgewicht bringen. Im Arbeitslager Ulm erschien eines Morgens der verzweifelte Vater eines todkranken Kindes, das nur durch Bluttransfusion am Leben erhalten bleiben konnte. Beim Frühappell wies der Lagerführer auf den Fall hin und bat, Freiwillige möchten vortreten. Sofort traten nicht weniger als 37 Mann vor und stellten sich zur Verfügung! Das Beispiel lobt man sich, es zeigt zugleich auch von dem Geist, der in den Arbeitslagern herrscht, und ich bin überzeugt, daß sich so viele junge Leute auch in jedem anderen Lager zur Verfügung gestellt hätten!

Und mit diesem schönen Eindruck wollen wir das Wochenende abschließen und hoffen, daß man das nächste Mal die ganzen „Sieben Tage“ mit solch erfreulichen Trümpfen durchführen kann.

Unruhiger Erdboden / Das badische Land als tektonisches Erdbebengebiet Zur Beunruhigung aber kein Grund

Deutschland gehört zu den Ländern, die von vulkanischen Erdbeben nicht heimgesucht werden. Wenn aus diesem oder jenem Landstrich unseres Reiches gelegentlich Erschütterungen gemeldet werden, dann liegt dieser Erscheinung, wie die wissenschaftliche Beobachtung lautet, ein sogenanntes tektonisches Beben zugrunde.

Diese Art von Beben ereignen sich überall dort, wo vor vielen Jahrmillionen Einbrüche oder Auseinanderbrüche von Gebirgen erfolgt sind. Die obertheinische Tiefebene und die angrenzenden Berg- und Tafelgebiete gelten als bevorzugtes tektonisches Schüttergebiet. Die Heintiederung ist dadurch entstanden, daß Schwarzwald und Odenwald auf der östlichen und Wasgenwald und Hardt auf der westlichen Seite auseinanderfielen und dem Meere gestatteten, bis an die Vorberge der Schweizer Alpen zu dringen. Die obertheinische Tiefebene von heute ist also ein Meeresboden von damals. Und diese Tiefebene senkt sich fast täglich um winzige Maße, meist nur um Bruchteile von Millimetern, was natürlich nach außen hin in keiner Weise bemerkbar ist.

Stärkere Erschütterungen werden ausgelöst durch größere Verlagerungen, deren Auswirkungen mit der Entfernung sich abschwächen. Tektonische Erdbebenherde, also Gebiete, von denen aus die Erschütterungen zumeist wellenförmig ausgehen, gibt es in Baden und im nachbarlichen Württemberg, sowie besonders im Alpengebiet eine ganze Reihe.

Drei Zentren sind in den letzten Jahrzehnten festgestellt worden: ein sogen. „Epizentrum“ befindet sich im Bereich des Feldbergmassives, ein zweites in der Rauber Alb bei Ebingen und Balingen und ein drittes im Murgtalgraben, in der Gegend um Raftatt.

Während die Wissenschaft einwandfrei festgestellt hat, daß die Erschütterungen durch Verschiebungen und Verlagerungen in der Erdkruste hervorgerufen werden, sind die auslösenden Momente noch nicht ganz geklärt.

Wahrscheinlich ist, daß meteorologische Elemente Mitursachen von Erdbeben sind; denn wenn die Spannungen der Gesteinsmassen einen gewissen Grad erreicht haben, so können sie durch abnorme Witterungserscheinungen, wie starke Schneeschmelze, Luftdruckveränderungen, plötzliche Eindränge großer Wassermassen nach vorangegangener Trockenheit untermittelt befreit werden, wodurch Erdbebenwellen entstehen.

Die badische Erdbebenchronik weiß von über 40 Einzelerchütterungen im Lauf der letzten

Jahrzehnte zu berichten. Im November 1891, im Januar 1895 und im Januar 1896 erfolgten Erschütterungen von Baden-Baden bis Konstanz.

Die Erdstöße waren damals im Gebiet der Südbahn so stark, daß Möbel in den Häusern umfielen und viele Anwesen Risse erhielten. Im Februar 1899 suchte ein sehr heftiges Beben den Kaiserstuhl und den Breisgau heim. Am Rheinufer bei Burkheim entstand eine 25 Meter lange fußbreite Bodenwalde. In einem Steinbruch bei Sasbach spalteten sich sonar Fellen und stürzten in die Tiefe. In den Jahren 1901 und 1903 wurden zahlreiche mittelstarke Erdbeben verspürt. Auffallend war damals, daß die heftigsten Stöße gerade dort erfolgten, wo die geologische Karte die scharfe Grenze zwischen kristallinem Schwarzwaldmassiv und dem südlich vorgelagerten und abgefunkenen Sedimentärgestein zeigt. Auch die tektonische Karte enthält dort starke Verwerfungen.

Das heftigste Beben erschütterte in der Nacht des 16. November 1911 ganz Süddeutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich und war bis Norddeutschland spürbar.

Glücklicherweise verliefen die verschiedenen Erdstöße in den späteren Jahren alimplyher. Verhältnismäßig kräftige Beben erschütterten das badische Land am 20. Juli 1918 und am 11. Dezember 1924, danach wurden noch recht heftige Erdbeben am 27. Januar 1928 und am 7. Oktober 1930 wahrgenommen. Das letzte, folgenschwerste Beben ereignete sich am Morgen des 8. Februar 1933 mit dem Epizentrum Raftatt.

Eine zweifellos erhebliche Senkung von Gesteinen im Rheintalgraben löste ein mehrere Sekunden anhaltendes wellenartiges Beben aus, das in ganz Baden und Württemberg und teilweise auch in der Schweiz und in Frankreich verspürt wurde. Die Erschütterung war in und um Raftatt so heftig, daß hier viele hundert Hauskamine einstürzten und an nicht weniger als 580 Anwesen Beschädigungen an Dächern und Wänden entstanden.

Noch heute hat man die unmittelbare Ursache in einem sonst bisher von Beben wenig berührten Gebiet nicht vollständig klären können, führt sie aber in verschiedenen wissenschaftlichen Kreisen auf die Rheintalgrabenarbeiten in den letzten hundert Jahren zurück und hält es für wahrscheinlich, daß der Rheintalgraben eine Tendenz zur ewaltigen Wiederherstellung der ursprünglichen Verhältnisse zeigt. Erscheinungen, die gelegentliche Spannungen auslösen und diese hinwiederum zu Erdschütterungen Veranlassung geben könnten.

Vor einem Jahr brannte Deschelbronn



Am 10. September läßt es sich, daß Deschelbronn von dieser verheerenden Katastrophe heimgesucht wurde. Aber jetzt ist die neue Ortschaft bereits fertig aufgebaut.

HERBST UND WINTER 1934

Die neuen

Damen-Kleider u. Mantelstoffe

sind eingetroffen

LEIPHEIMER & MENDE

Briefe aus dem Lande

Erfreulicher Monatsbeginn

Kleine Umschau

Pforzheimer Querschnitt

Die Goldstadt an der Pforte des Schwarzwaldes hat sich in den letzten Monaten mächtig ins Zeug gelegt...

Eine unscheinbare Anlage fristete dort ihr kümmerliches Dasein. Diese schlechte Besuchsarte soll nun verschwinden...

Die Pforzheimer Schmuckwarenindustrie erholt sich bedeutend langsamer als jeder andere Geschäftszweig...

Der Präsident der Badischen Industrie- und Handelskammer in Karlsruhe, Dr. Krentrup...

Wie jede Stadt hat auch Pforzheim seine berühmten Söhne. Der Generalinspektor des deutschen Straßenwesens, Dr. Fritz Todt...

Man kennt seinen Namen aus vielen bedeutenden Filmen, besonders aus Grünlandfilmen. Zur Zeit ist Richard Angst im Himalaja bei der Dr. Dyhrenfurth-Filmexpedition...

Eine große Ausstellung im Pforzheimer Kunstgewerbeverein „Historische Schmuckschau“ lenkt zur Zeit reges Interesse auf sich...

Aus der Ortenau

Offenburg hat wieder einmal sein Festkleid angelegt. Gilt es doch, dem Namen Offenburgs als Stadt der Tagungen und Kongresse Ehre zu machen...

Ein erfolgreicher Verlauf ist ebenso sicher als jener der bekannten Ortenauer Herbstmesse, die in diesem Jahre vom Werberat der Deutschen Wirtschaft als „Braune Ortenauer Herbstmesse“ aufgegriffen werden wird...

Wer fest Urlaub oder freie Zeit hat, sollte es nicht veräumen, eine Fahrt durch die Ortenau zu unternehmen. Man kann mit Recht von einem herrlichen Gottesgarten...

In Offenburg, das im März mit Kreisleiter Dr. Romboch einen neuen Oberbürgermeister bekommen hat, ist in dieser kurzen Zeit viel Neues entstanden...

Arbeitsort der Einheimischen und Fremden herausgebildet hat — das Adolf-Hitler-Haus, in dem der Partei ein Zentralpunkt ihres Schaffens gegeben wurde...

Badens Industrie im August

In der Industrie der Steine und Erden war die Nachfrage im Baggergewerbe etwas zögerlicher; der Absatz nach dem Ausland fehlt noch immer...

Die Geschäftslage in der Metall- und Maschinenindustrie hat sich gegenüber dem Vormonat wenig geändert, sie kann fast durchweg als günstig bezeichnet werden...

In der chemischen Industrie ist der Umsatz in der Lack- und Farbenfabrikation sehr zurückgegangen, da die Arbeiten infolge der Urlaubszeit eine Einschränkung erfahren...

Der August zeigte in der Lederindustrie im Inland steigende Tendenz bei uneinheitlichem Auslandsverkehr...

Die Nachfrage nach holzhaltigen Papieren und Spezialpapieren hat im Berichtsmonat etwas nachgelassen. In der Glas- und Kerntonnenindustrie ist der Auftragsbestand im Zusammenhang mit der Rüsttätigkeit befriedigend...

In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie kann die Teigwarenindustrie eine befriedigende Inlandsnachfrage verzeichnen. Die Exportverhältnisse sind unverändert...

Die Nachfrage in der Möbelindustrie war ruhig, doch hat sich die Beschäftigung bisher noch nicht verändert. Der Berichtsmonat gehört im übrigen zu der ruhigsten Zeit in der Möbelindustrie...

Kleine Rundschau

I. Bruchsal. (Oberpfarrer Ebner scheidet.) Der katholische Oberpfarrer an den Strafanstalten in Bruchsal, Jakob Ebner, wurde jetzt als Pfarrverweser nach Herten, Defonate in Säckingen, veretzt...

Möckern. (In den Ruhestand) wird am 15. Oktober Geinil. Rat Dr. Hud treten, der 28 Jahre hindurch in der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde wirkte...

Vinx. (Eine Kienkartoffel.) Der Land- und Gastwirt Gabriel hat eine Kartoffel (Gelskraut) im Gewicht von 1 Kilo 180 Gramm geerntet...

Vöfingen. (Passionsspiele.) In der Zeit vom 8. bis 10. September finden in der Festhalle in Vöfingen wieder Passionsspiele statt...

Jehenheim. (Schwerer Unfall.) Am Ortsausgang von Altenheirn nach Dundenheim schenkte beim Ueberholen eines Tabakfuhrwerks von hier durch einen Lastwagen das Pferd, wobei das Fuhrwerk auf einen Randstein auf fuhr...

Ueberlingen. (Blitzschlag in den Turm des Münsters.) Bei dem schweren Gewitter, das am Mittwoch auch die Gegend von Ueberlingen heimlich, schlug der Blitz in den Dinnarturm des Münsters, schlug die Sicherungen heraus und zerstörte die elektrische Leitung...

Einrichtung von Bussen für die NS.-Volkswohlfahrt. In Säbne- und Güteverhandlungen sowie in Privatklageverfahren pflegen die Beteiligten in Vergleichen bisweilen als Buße die Zahlung einer Geldsumme oder eine sonstige Leistung für wohltätige Zwecke zu vereinbaren...

„Reines Kammgarn.“ Wegen ein Konfektionsgeschäft wurde Anzeige erstattet, weil ein im Schaufenster mit „Reines Kammgarn für 29 Reichsmark“ ausgezeichnete Herrenanzug nur aus wollemem, gezwirntem Kammgarn hergestellt war...

Gemeinden unterstützen Pianoindustrie. Zur Behebung der großen Notlage des Musikinstrumentenhandels hatten die in der Deutschen Pianofront zusammengeschlossenen Klavier-

fabrikanten seinerzeit ein Programm aufgestellt. Die zuständigen Reichsministerien haben jedoch erklärt, daß sie keine Mittel für diese Hilfsaktion zur Verfügung stellen könnten...

Zurückhaltung der Dienstordnungen für öffentliche Verkehrsbetriebe. Mit Rücksicht auf die Verhandlungen, die zur Zeit zwischen den zuständigen Zentralbehörden gepflogen werden, hat der preussische Minister des Innern angeordnet...

Reisekostenzuschuß und Sozialversicherung. Nach einem Bescheid des Reichsministeriums sind vorbehaltlich einer Entscheidung im Rechtszuge — vertraglich nicht vorgesehene Reisekostenzuschüsse, die zur Ermöglichung der Teilnahme an Reisen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gewährt werden, nicht als Sachbezüge im Sinne des § 160 der Reichsversicherungsordnung...

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

- 5.35 Pauernfurt — 5.45 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Schlußruf I — 6.15 Frühmusik — 6.40 Zeitangabe, Wetterbericht usw. — 6.55 Frühpost — 8.10 Wetterbericht — 8.15 Schlußruf II — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Zeitangabe, Saarbericht — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Zeitangabe, Nachrichten — 14.00 Nachrichten — 14.20 Zeitangabe, Nachr. — 14.45 Zeit. Nachr., Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Stuttgart:

- 6.15 Aus Hamburg: Galenfoniert — 8.15 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht — 8.25 Schlußruf — 8.40 Bauer, hat gel. — 9.00 Reich, Morgenfeier — 9.45 Sunstille — 10.10 Schumann-Klavierkonzert — 10.40 Boni allerhand — 11.30 Aus Nürnberg: Reichssendung: Reichsparteitag 1934. Sprechungsbericht vom Aufmarsch zum Appell in der Leipziger Arena, anschließend: Stimmungsbild.

Deutschlandsender:

- 6.15 Hamburger Galenfoniert — 8.00 Stunde der Scholle — 8.35 Zeitliche Preisliste — 9.35 Sunstille — 10.05 Wettervorhersage — 10.10 Sunstille — 10.20 Sportzeit — 11.00 Herbert Molenar spricht eigene Gedichte — 11.30-17.00 Reichsparteitag 1934 in Nürnberg — 12.55 Zeitliche Preisliste — 17.40 Klänge aus alten Operetten — 18.00 Fußball-Länderspiel Deutschland-Böhen — 18.30 „Gebrüder“ Sommerturnen — 19.00 Auslandsdeutsche Sendung — 19.30 Reichssendung aus München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg — 21.00 Konzert des Reichs-Symphonikerorchesters — 22.00 Nachrichten — 22.20 Europameisterschaften der Reichstischtennis in Zürich — 23.00-0.30 Hamburg: Wer macht mit?

Nur noch wenige Radio-Ausverkaufsmodele habe ich hier bekommen: Siemens 36 WL... 185.— Mende Weltklasse Gelegenheitskauf 180.— Mende Europaklasse „ 120.— Dieser Preis nur solange Vorrat reicht. Volksempfänger Anz. 7.25, monatlich 4.40. — Versand nach auswärts. — Teilzahlung!

Fritz Müller MUSIK- U. RADIOHAUS Kaiserstrasse 96 — Telefon 388

10. September 6.55 Frühkonzert — 7.25 Frühkonzert — 9.00-9.15 Pauernfurt — 10.10 Schlußruf, Stufe I — 10.30 Mager-Stunde — 11.00 Stimmungsbild op. 17 — 12.00 Mittagskonzert — 13.20 A par aus in Musik (Schallplattenkonzert) — 14.00-14.30 Konzertwalzer — 15.30 Job. Seb. Bach — 16.00 Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters — 18.00 Aus Nürnberg: Reichssendung: Reichsparteitag 1934: Schlußrede des Führers — 19.00 Zeitliche Preisliste — 20.10 „Seimattlänge“ — 21.00 Konzert auslandsdeutscher Komponisten — 22.35 Du mußt wissen... — 23.00 Tanzmusik — 24.00-1.00 Nachtmuff.

Pelze kaufen Sie jetzt am billigsten beim Kürschner Neumann Erbprinzenstraße 3 Telefon 5019

Beleuchtungskörper Emil Schmidt G.m.b.H. Verkaufsräum Waldstraße gegenüber Führer-Verlag

10. September 5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Sunstille — 6.15 Tagespreis — 6.20 Ball-Konzert — 8.00 Sportzeit — 8.45 Reichssendung für die Frau — 9.00 Sunstille — 9.40 Hauswirtschaftlicher Vortrag — 10.00 Neue Nachrichten — 10.10 Deutsches Volkstum — 10.50 Abperliche Erziehung — 11.30 Sunstille — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitliche Preisliste — 13.00 Was jeder kennt — 13.45 Neue Nachrichten — 14.00 Sportzeit

In Rolls Feinwäscherei erhalten Sie eine schonende, blütenweiße Wäsche!

14.45 Gekränzte und Programmhinweise — 15.00 Wetter- und Bödenberichte — 15.15 Rindergrundbeil und Volksgeundheit — 15.40 Leben die alten Kräuterherzen noch? 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Bilderwelt: Familienkunde und Vönerforschung — 17.45 Sportarbeit im Wald, Weiprad — 18.00 Reichssendung aus München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg — 19.00 Preisler: Vönerkonzert — 20.00 Reinhardt, anst.: Wetterbericht und Kur Nachrichten — 20.15 Musikalische Kurwelt — 21.00 „Die Oberprobe“ — 22.00 Nachrichten — 23.30 Enttäuschte Hoffnungen, überroffene Erwartungen — 23.00-24.00 Stimmliche Klänge.

Radio-Spezial-Ing. H. Duffner Haus Markgrafstr. 31 Telefon 6743

Sie sollen bei mir nicht nur kaufen, Sie sollen auch zufrieden sein!

Als das altbewährte und führende Rundfunkhaus gebe ich Ihnen dafür die beste Gewähr. Wenden Sie sich vertrauensvoll in allen Rundfunkfragen an

RADIO STRAUSS

INH. RUD. ADE Lager moderner Rundfunkgeräte Ehrliche Beratung • Gute Bedienung

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

Wenn Inspektor Arnold Conny besonders gut aufgelegt war — gut war immer aufgelegt —, erinnerte er sich des denkwürdigen Tages, an dem ihn sein Vater aus Brockley Hill geworfen hatte. Geworfen war entschieden der schlechtere Ausdruck dafür. Sein Vater hatte ihm lediglich nahegelegt, und das war nicht übermäßig ernst gemeint gewesen, zu gehen und sein Glück anderswo zu versuchen. Es war nun einmal eine Eigenheit Arnolds Connys, sich manchmal gegenteilig auszudrücken. So pflegte er beispielsweise, wenn die Rede darauf kam, zu sagen, er hätte Sprit-Billy, den Mann, nach dem die Polizei zwei Jahre fieberhaft suchte, gebeten, ihn nach Chelmsford zu begleiten. In Wirklichkeit hatte ihm der Mörder einen äußerst lebhaften Widerstand entgegengesetzt, und um ein Haar wäre es damals um sein Leben gegangen gewesen. Sprit-Billys Unschädlichmachung hatte Connys Laufbahn in Scotland Yard eröffnet.

Der gelinde Zwist mit seinem Vater hatte Hintergründe, über die sich Arnold niemals klar geworden war. Septimus Conny, ein statlicher Witwer Ende der Fünfziger, besaß eine gutgehende Fabrik in Northam, die er selbst leitete. Arnold war ihm dabei behilflich gewesen, das heißt, sein Vater hatte ihm ein ziemlich niederes Amt im Büro eingeräumt, denn sein Grundsatz ging dahin, daß jeder, der es im Leben zu etwas bringen wolle, von unten auf anfangen müsse. Seine bescheidene Tätigkeit hinderte Arnold nicht, seine Nase bisweilen auch in andere Dinge zu stecken. Als er eines Tages einen Blick in die Hauptbücher warf, entdeckte er darin einige nicht unbedeutende Rechenfehler, die der Sekretärin und fonderbarer Weise auch seinem Vater selbst entgangen zu sein schienen. Die Fehler befanden sich auf der Liste der Ausgaben, wodurch diese um etwas über tausend Pfund Sterling vermehrt wurden. Nun war Septimus Conny ein Mann, dem gewiß keine Verschwendungssucht vorgeworfen werden konnte, und er pflegte namentlich die Ausgaben mit einem Eifer zu überwachen, der bisweilen unangenehm auffiel. Um so größer war Arnolds Überraschung, denn die feineren Rechenfehler rührte bereits aus dem Vormonat, und an Hand der Postabschnitte konnte er sich überzeugen, daß die Gelder längst ausbezahlt waren.

Er brachte mittags in Brockley Hill, wo sein Vater eine Villa besaß, die Rede darauf, und Septimus hörte ihm sichtlich verdrossen zu.

„Das sind Dinge, die dich gar nichts angehen, Junge. Die Sache ist durchaus in Ordnung. Ich habe den Fehler gefunden, wenn ich auch darauf verzichtete, ihn im Hauptbuch zu beheben. Wenn du schon Talent zum Schnüffeln hast, solltest du auch vernünftig genug sein, dir zu sagen, daß ich nicht willens bin, tausend Pfund zu verschleudern.“

Arnold hatte daraufhin seinen Vater pfliffig angesehen.

„Ich bin überzeugt, daß es sich um gar keinen Fehler handelt, das heißt, die Liste wurde absichtlich fehlerhaft aufgestellt, um irgendeine besondere Ausgabe zu verschleiern. Ich werde in den nächsten Monaten —“

„Du wirst in den nächsten Monaten überhaupt nicht mehr im Betrieb stehen“, war die erregte Erwiderung seines Vaters gewesen. „Ich bin der Ansicht, daß du es im Büro zu nichts bringst. Das taugt nicht für dich. Geh meinetwegen zum Theater oder in die Kolonien —“

Daraufhin war Arnold einem alten Drange gefolgt und hatte sich zur Polizei begeben. Das war keine einfache Sache gewesen. Man suchte die Akte über den Eifer des jungen Mannes — bis er Sprit-Billy griff. Nun durfte er in das grimmige Gebäude am Embankment überfiedeln. Sprit-Billy blieb nicht der einzige, der Arnolds Geschick den Galgen verdankte, und nach Verlauf einiger Jahre konnte man Septimus Connys Sohn die Treffen nicht länger verweigern. Er stieg zum Inspektor.

Das war eine rasche, aber verdiente Laufbahn. Arnold zählte sechsundzwanzig Jahre, und sein Aussehen entsprach durchaus nicht jenem Bild, das sich Durchschnittsmenschen von einem Detektiv entwerfen. Er hatte sich keinerlei Sherlock-Holmes-Manieren angewöhnt, und wer irgendwie mit ihm zusammentraf, fühlte sich sofort von seiner beideren, geraden Wesensart angezogen. Seine Augen verrieten niemals, was hinter seiner Stirn vorging, und daneben beherrschte er die Kunst, Leute durch ein Wort oder durch eine Geste zum Sprechen zu bringen, und das war keine schlechte Waffe. Man hätte ihn für einen Sportsmann halten können. Das war er in gewisser Hinsicht auch, und seine trainierten

Fäuste hatten ihn mehr als einmal aus brennlichen Situationen gerettet.

Chefinspektor Morris kam ins Zimmer seines jungen Untergebenen, und Arnold Conny erkannte auf den ersten Blick, daß es nichts Besonderes war, das seinen Vorgesetzten zu ihm führte.

Morris setzte sich und schob seine Zigarre vom rechten in den linken Mundwinkel. Das tat er mit der Zunge, und er hatte eine auffallende Fertigkeit darin, die Conny immer Späß bereitete.

„Wer ist nach Ihrer Ansicht der eigenartigste Verbrecher, der gegenwärtig in London sein Unwesen treibt?“ erkundigte sich der Chefinspektor zwischen zwei Zügen. Er schien auf die Antwort nicht sonderlich erpicht zu sein, denn er sah aufmerksam den Rauchring seiner Zigarre nach. Conny kannte dieses Manöver.

„Der eigenartigste Verbrecher?“ wiederholte er, indem er sich in seinem Stuhl zurücklehnte. „Sicher der „Chief“ (spr. Tschie = das Haupt). Ich bin wenigstens dieser Meinung.“

Morris verlor alles Interesse am Dualm seiner Zigarre und starrte seinem Untergebenen ins Gesicht.

„Der Chief?“ fragte er gedehnt. „Wer ist das?“

„Das möchte ich selbst gern wissen“, versetzte Conny lächelnd. „Ich kenne den Mann nicht, deshalb nenne ich ihn Chief. Sicher verdient er diesen Namen auch.“

„Was wissen Sie von ihm?“

„Niel und nichts. Ich glaube, er hat viel auf dem Kerbholz, hauptsächlich aber mache ich ihn für dreierlei verantwortlich. Und zwar handelt es sich um Vergehen, die bis heute nicht aufgeklärt wurden. Ich habe da zunächst den Anschlag auf Lord Cromwell im Auge. Der Lord liegt heute noch im Krankenhaus, und kein Mensch weiß, wer den Schuß in jener Nacht auf ihn abgab. Nebenbei bemerkt, halte ich Cromwell für keinen Gentleman. Ich wette, daß ihm der Chief diesen Streich gespielt hat. — Ebenfalls unaufgeklärt bis zum heutigen Tage ist der Einbruch in die Paddington-Bank. Man hat diese Sache vergessen, weil die Nachforschungen im Sande verließen. Ich glaube aber, der Chief hat dabei nicht schlecht verdient. — Der dritte Fall, den ich auf das Konto dieses Mannes schreibe, ist der Ueberfall auf die Gräfin Sandburry. Ein maskierter und bis heute unbekannt gebliebener Täter hat dieser Dame bekanntlich vor Vierteljahresfrist Salzsäure ins Gesicht geschüttet. Sie wurde dabei derart verunstaltet, daß sie sich in keiner Gesellschaft mehr zeigen lassen kann. Wer die frühere Lebensweise der Gräfin kannte, wird zugeben, daß diese Handlungsweise des Chief durchaus verzeihlich und begreiflich ist.“

Chefinspektor Morris zündete die Zigarre, die ausgegangen war, aufs neue an, dann schüttelte er den Kopf.

„Ich will Ihnen keine Ratschläge erteilen, Conny“, sagte er bedächtig. „Aber das möchte ich Ihnen doch sagen: Lassen Sie sich in keine haltlosen Kombinationen ein. Kombinationen sind eine sehr schöne und natürliche Sache, wenn sie auf sicheren Grundlagen beruhen. Das möchte ich aber in Ihrem Falle bezweifeln. Natürlich braucht ein Kriminalist Instinkt, aber auch der Instinkt muß auf etwas Festem fußen.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung“, nickte der Inspektor, und eben deswegen halte ich an meiner Ueberzeugung fest. Der Chief ist keine Ausgeburt meiner Phantasie. Er existiert wirklich, und meine weitere, unumstößliche Ansicht geht dahin, daß er die drei eben erwähnten Verbrechen begangen hat. Ich habe mich eingehend damit beschäftigt und bin zu dem Schluß gekommen, daß diese drei Vergehen von einem Manne ausgeführt wurden. Wer der Täter ist, weiß ich nicht. Deshalb und weil er mit einer erstaunlichen Vorsicht und Gewandtheit zu Werke geht, nenne ich ihn Chief.“

Auch diese Worte reichten nicht hin, die Zweifel des Chefinspektors zu verschleudern.

„Wir wollen uns über andere Dinge unterhalten“, bemerkte er und streifte die Asche von seiner Zigarre. „Was sagen Sie zu den Strumpfmännern? Oder glauben Sie, daß auch hierbei der Chief die Hand im Spiele hat?“

„Es scheint nicht so“, verneinte Conny mit Bestimmtheit. „Der Chief arbeitet allein, und das ist seine stärkste Waffe. Immerhin stellen auch die Strumpfmänner eine Gattung für sich dar, und ich bin wirklich auf die weitere Entwicklung der Dinge begierig.“

(Fortsetzung folgt.)

Ommen und seine Frau / Skizze von Albert Kreiß

„Lieber Freund! Immer schon wollte ich Dir die Mitteilung machen, daß ich mich verheiratet habe. Du mußt jetzt sofort kommen! Sonst geschieht ein Unglück!“ So schrieb mein Freund Ommen, der Ostfrieser.

Bekümmert reiste ich. Sollte ich die Aufgabe übernehmen, die offenbar ganz sehgegangene Ehe so schnell wie möglich wieder zu lösen? Wie konnte ich das? Wohl traute ich mir zu, Freund Ommen zur Vernunft zu bringen, wenn es sich darum handelte, den alten Burgen aufzumuntern. An dem Tage, als er das Motorrad angeschafft hatte, auf dem er vom elterlichen Hause über die Koppeln bis an den Seedeich fuhr, nur, um von der Deichkrone aus das Meer zu sehen und sich ein Gutachten über das Wetter zu bilden, rief er mich telegraphisch zu sich. Und da mußte ich das Motorrad bewundern. Weiter hatte ich damals nichts zu tun. Aber jetzt? Ich machte mir Sorgen. Nichts hatte er mir von seiner Verlobung mitgeteilt, obwohl ihm bekannt war, daß eine solche Mitteilung mein lautestes Freudengefühl ausgelöst haben würde. Und stets war er bereit gewesen, mich in dieser Weise erfreut zu sehen. Eines Tages kaufte er eigens für mich ein Boot, damit ich etwas zu tun hätte, wenn ich bei ihm weilte, er aber tagsüber pflügen mußte, wobei ich nach seiner Ansicht nur schädlich wirken konnte. Das Boot war gut. Es lag auf dem Deichvorland mit vollständiger Ausrüstung. Als ich mein Freudengefühl anstimmte, traten Freund Ommen große Nahrungstränen in die Augen, und ich erzählte ihm zur Verhütung schnell die in meiner Heimat sehr bekannte Geschichte von dem Rechtsanwalt, der immer seinen Zylinder aufsetzt, wenn er einen neuen Schinken anschneidet, den er dann mit einer großen Rede von dem

Segen der Landwirtschaft der Familie überantwortet. Nach dieser Geschichte weinte Ommen noch mehr. Ich ging damals gleich unter Segel nach den Sänden, wo ich mich an dem reinen, eisengrauen Meer erholte von den Menschen, die uns kummer, Sorgen und Verdruß bereiten.

Das wollte ich auch jetzt tun, bevor ich das Haus Ommen aufsuchte; denn es schien mir sehr verständig, daß ich nicht einmal zur Hochzeit eingeladen worden war. Die Angelegenheit sah wirklich traurig aus. — Nun, das Boot lag da wie immer. Ich hatte es mit schnellen Griffen leicht aufgetakelt, der Kiel zog mich hinaus. Das Meer war glatt, verlor sich in der Luft, und seltsam halllos, wie mit Farbe leicht und locker aufgesetzt, standen Seezeichen, Klüfte und Sandbänke da. Es war Ebbe. Ich ließ das Boot auf meine Lieblingsbank laufen, sah den Tauchern nach, die mit „Al, al!“ in das Wasser flüchteten, wo sie mit ihren Puzelbäumen die blanke Fläche unterbrachen, und ich sog den Duft der See ein. Ich wartete auf die Flut, die mit kleinen dunklen Wellen auch guten Wind brachte, langsam krieg und allerlei Bewegung nach sich zog. Die Möwen zogen unruhig. Gewölle kam herauf. Der Wind blies kalt. Es war Abend. Die Sonne verbreitete schon rötlichen Glanz. Ich blickte nach dem Deich hinüber. Eine Windmühle begann dort ihre Flügel schnell zu drehen. Kein Mensch war auf dem Deich. Ich wurde also wohl nicht hier erwartet. Absichtlich hatte ich die Familie Ommen im unklaren über die Stunde meiner Ankunft gelassen. Ich war noch nicht zu einem Gedanken gekommen. Raslos zog ich das Segel auf, und beim Klätschern der Bugwelle und Anraren der Reinen fiel mir ein, daß ich durch freundliches Zureden die sicherlich übereilt geschlossene Ehe bei beiderseitigem guten

Willen mit dem Hinweis auf den unabänderlich weiberfeindlichen, aber sonst gutartigen Charakter meines Freundes rückgängig machen könnte. Ich würde raten, vorläufig die Ehegemeinschaft zu vertragen und abzuwarten, ob die Zeit entweder die Scheidung oder die richtige Zuneigung der Herzen bringen würde. —

Ich pffif leise das Königsinderkleid, als ich unter die alten Linden trat, die um Ommens Hof stehen. Im Garten lag noch die Wärme des Sommermorgens. Da sah ich zuerst die weißhaarige Mutter Ommen stehen. Sie blickte feierlich und froh auf etwas hin. Von dem Etwas bemerkte ich zuerst schöne, wolleme Dedden auf dem Nasen. Und da lag lang ausgestreckt Freund Ommen. Er machte ein merkwürdig glückseliges Gesicht, denn es kraulten schöne Hände in dem Haar seines prachtvollen Kopfes. Und die Hände hatte das fröhliche Mädchen, das neben ihm auf der Decke lag. Mutter Ommen konnte sich nicht satt sehen. Da ich nicht bemerkt wurde, setzte ich mich in die Laube und goß mir laullos eine Tasse Tee ein. Eine Stunde verging. Ein Kirol pffif tief und hoch. Da verging noch eine halbe Stunde, und ich stapfte mir eine Pfeife mit Tabak. Als ich das Bündel anriß, entstand auf dem Nasen eine beträchtliche Unruhe. Wächtig sehe ich mich mitten in der Familie Ommen. Es wurde mir aus einandergesetzt, daß auf der Wark an der Straße ein Haus bald fertig gebaut sei. Erst dann sei die richtige Hochzeit. Ja, und Gefine, die Kenne ich ja wohl. — Selbstredend kannte ich die junge Frau. Es war das Mädchen, das immer mit anderen Mädchen abends Arm in Arm über die Straße ging, um wie alle diese Mädchen zu lachen und zu lücheln über junge Männer, die sich irgend etwas erlauben.

„Wärest du nicht gekommen, dann hätte es Unglück gegeben“, sagte nun Freund Ommen. Ich lachte laut, da ich nun sicher war, nichts befürchten zu müssen.

„Nämlich wir sind nicht einig. Willst du dein Ferienzimmer mit der Aussicht auf den Deich oder nach Sonnenaufgang gebaut haben?“ fragte Ommen.

Ich wälzte mich vor Freude heulend im Grase, und der abendliche Meerwind brauste lachend in den Linden.

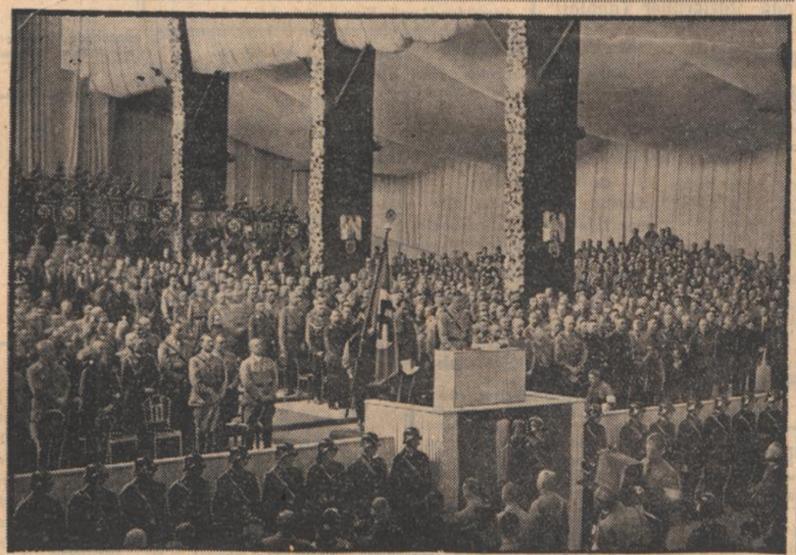
Freund Ommen blickte mit großen, blanken Augen.

Humor

Er kennt ihn. Der Sohn des Hauses war mit dem Rad des Vaters davongefahren. Der Vater tobte: „Warum hast du mich nicht wenigstens vorher gefragt, ob du mein Rad nehmen darfst?“ „Weil ich gern radfahren wollte, Vater.“ (Neue JZ.)

„Wenn der Vater mit dem Sohne...“ Aber Gretchen, was ist denn für ein Kärm in dem Zimmer?“ „Großvater zeigt bloß Papa, wie meine Schulaufgaben zu machen sind!“ (Tit-Bits.)

Zu viel verlangt. „Du weißt doch, Sophie, daß ich alle deine Wünsche erfüllen will!“ „So? Neulich wünschte ich, daß du das große Los gewinnen möchtest — hast du es vielleicht getan, wie?“ (Hemmets Journal.)



Die Eröffnung des Parteikongresses in der Reitbahnhalle. Bei der Gauletter Waaner als Sprecher der Partei die Proklamtion des Führers verliest. (Adolf Güller in der ersten Reihe der Ehrentribüne, der Zweite von der Ede.)

Gibt es Nächstenliebe, wenn . . .

Von Christoph Walter Drey

Ein Abend auf hoher See in südlichen Breiten. Die Luft ist weich, der tiefblaue Himmel überfüllt von funkelnden Sternen. Die Schaumwelle, die das große Schiff nach sich zieht, wird durch das Meerestuchten zu einer langen stimmernden Schleppe.

Mehrere Passagiere haben sich aus dem Salon auf Deck begeben. Das Gespräch hat eine ernste Wendung genommen. Der Kaufmann Mingetti erzählt von einem Schiffbruch, den er erlebt hat. Wie es zu einem Kampfe gekommen sei, als die Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden. Nichts mehr von Ordnung, von Rücksichtnahme, von Menschenliebe, nur der brutalste Selbsterhaltungstrieb.

Man möchte etwas dagegen sagen, möchte die unbeagliche Stimmung verschneiden. Auf hoher See soll man nicht von Schiffbrüchigen reden. Man will mildern, will auf dem dunklen Bilde einige helle Punkte entdecken. Es würden doch wohl nicht alle Menschen auf dem sinkenden Schiffe unmenschlich gewesen sein —?

„Unmenschlich —?“ höhnt Mingetti. „Glauben Sie denn, es würde auf unserem Schiffe anders sein, wenn wir in dieselbe Lage kämen?“ Die Frage trifft wie ein Schlag. Man will sich dagegen wehren. Aber mit entsetztem Widerspruch ist es nicht getan. Man müßte beweisen können, daß es nicht so sein würde. Und doch prüft man heimlich nach, ob nicht dieser oder jener —?

Da sagt der sonst immer sehr wortkarge Pflanzler Brinken: „In unserer Freude, sind Sie ja auch unter den Lebenden, können sich also für einen Ihrer Mitmenschen auch nicht aufopfern und eine rühmliche Ausnahme gebildet haben, Herr Mingetti!“

Beifälliges, schadenfrohes Gemurmel. „Ich bin durch einen Unfall gerettet worden“, lautet die etwas unsichere Antwort.

Nun, hoffentlich waren Sie nicht der einzige, an dem der Unfall so menschlich handelte. Ich könnte Ihnen von Kenten erzählen, die keine Sekunde zögerten, von Giftschlangen gebissen das tödliche Gift aus der Wunde zu saugen, obwohl sie sich selbst damit in Lebensgefahr brachten; von Jägern, die ohne Befinnen dem Jagdameraden zu Hilfe eilten, den eine Bestie niedergeworfen hatte; von mutigen Männern, die Ertrinkenden nachsprangen, auf die Gefahr hin, mit in die Tiefe gezogen zu werden, von Ärzten, Priestern, Krankenschwestern, die ohne Furcht vor Ansteckung bei Seuchen ihre Pflicht erfüllten.

„Ich will ja nicht betreiten, daß dergleichen vorkommen kann“, gibt der Kaufmann widerwillig zu, „aber das Gegenteil ist häufiger, weil es das Natürlichere ist.“

„Das heißt: es ist nach Ihrer Meinung das Richtige.“

„Alle sehen gespannt auf Mingetti. Jeder ist sich selbst der Nächste!“ sagt er droff. Als das Gespräch stockt, erhebt er sich und geht mit kurzem Gutenachtgruß. — — —

Mingetti ist einen Tag unsichtbar geblieben. Als man sich nach ihm erkundigt, erfährt man, daß er an Malariafieber daniederliegt. Der junge Schiffszug ist ziemlich ratlos. Die Medikamente der Schiffsapotheke wollen nicht wirken, das Fieber ist noch gestiegen.

Der Pflanzler Brinken spricht mit dem Doktor. „Ich habe ein Mittel von Eingeborenen bekommen, die es geheim halten. Aber ich besitze nur noch einen geringen Rest davon, den

ich für mich aufsparen wollte. Diese tödliche Krankheit kann einem ja einmal wieder überfallen. Ist Herr Mingettis Zustand bedenklich?“

„Sehr ernst.“

„Dann geben Sie ihm dieses Pulver!“

Nach ein paar Tagen sieht man Mingetti wieder auf Deck. Noch recht matt, aber sich besser fühlend als sonst nach einem derartigen Anfall, beinahe so, als würde er für immer von der Krankheit genesen. Als er Brinken bemerkt, geht er auf ihn zu und dankt ihm.

„Hat der Doktor doch geplaudert —?“ sagt der Pflanzler. „Es ist gar nichts zu danken. Man hilft sich, so gut man kann. Sie würden es mir gegenüber gleichfalls getan haben.“

Mingetti schiebt eine Blutwelle in das gelbe Gesicht. „Glauben Sie das wirklich von mir?“

„Aber gewiß.“

„Nach unserem letzten Gespräch — — —?“

„Ach, Worte, Geschwätz! Wenn die Not da ist, denkt man anders.“

„Denkt man anders!“ wiederholt Mingetti leise. „Ja, man soll es! So wahr Sie mir geholfen haben, auch ich werde dem Nächsten helfen, wo ich kann! Sie haben aus mir einen andern Menschen gemacht.“

Nicht Tage später mußte der Farmer ins Meer gesenkt werden. Gestorben an Malaria — er hinterläßt acht Kinder und eine Witwe. Mingetti lebt seitdem wie ein Hund. Aber er ist glücklich — mit jedem Tiere, den er verdient, hilft er der Farmerfamilie, die ihren Wohltäter nicht einmal dem Namen nach kennt.

Aus den Ferien im Landpfarrhaus

Plauderei von allerlei Getier

Das sind die Kleinen von den Meinen.

In meinem Zimmer wohnen eine Maus, eine Schnake und eine Wespe. Sie sind vom „Herrn der Ratten und Mäuse“ dazu gesetzt, meinen Schlaf zu regulieren, und ihr Wachdienst ist vorzüglich organisiert. Soweit ich das Licht abdrehe, beginnt die Maus ihr Ragewort. Noch stört mich das wenig. Sowie aber die Gedanken sich zum Schlaf verwirren, beginnt die Schnake ihr Lied. Sie setzt sich nicht und verliert nicht zu stehen. Sie singt. Sie singt mit Ausdauer. Crescendo und Diminuendo. Manchmal schweigt sie, dann nagt die Maus um so lauter. Man muß Hochachtung haben vor der Maus. Viele Stunden Ragearbeit jede Nacht, das ist allerdings für so ein kleines Vieh. Heute nacht hat jedoch gebellt — es war ja Mondschein. Bei jedem Maif war die Maus mäusestill. Sie feunt den Fuchs. Ja, und dann singt die Schnake wieder. Die Maus geht zu Bett. Beim ersten Aufstehen geht die Schnake auch zu Bett. Auf steht die Wespe. Wenn's hell ist, kommt sie geflogen. Sie sticht nicht. Sie brummt nur, aber ausdauernd. Sie dröhnt wie ein Harmonium. Gegen sieben entfliegt sie zu ihrem Frühstück. Gegen acht wieder fliegt der Mensch das Bettflaken von seinen Dreyen und tut desgleichen.

„Dumm wie ein Huhn“

Fünf bunte Küken, kleine künftige Hennen, hat die von einer Bäuerin geliehene Glucke im April erbrütet. Der weiße Hahn vom vorigen Jahr mit seinen zwei Schwestern nimmt wenig Notiz von ihnen und bildet eine Son-

derpartei. Die Kleinen sind schon recht groß und selbständig, sie haben schon Schwänze. Deshalb haben wir auch schon dieser Tage davon geredet, daß sie nun die Glucke eigentlich nicht mehr brauchen und sich allein durchs Leben schlagen können, und man die Glucke zurückgeben kann. Der Glucke haben wir nichts davon mitgeteilt. Am Morgen nach dem ersten (Hühner-) Frühstück war die Glucke weg und kam am Abend nimmer heim. Wie peinlich! Man wollte sie doch eben zurückgeben! Hat sie wohl der Weib geholt? Nach Rundfrage bei der Nachbarschaft wird festgestellt: Die Glucke hat das gleiche Gedacht wie ihre Arbeitgeber, hat wie Chamisso's Wajchrau „zu suchen ihren Unterhalt ihre Lieben segnend entlassen“ und ist hinabgezogen in ihren alten Stall, zu ihrer früheren Herrin und ihren alten Gefährten, — nach fast fünfmonatiger Abwesenheit. Dumm wie ein Huhn???

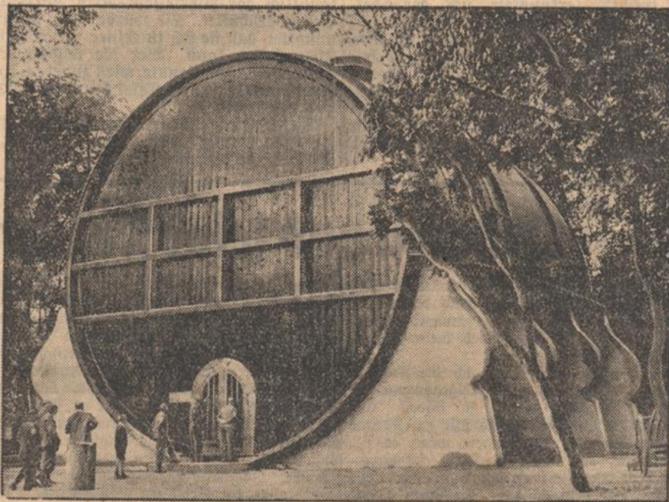
Zuwachs

Im Schopf haben sich die Hühner neben ihrem offiziellen Stall zwei Nester in den Torf und die Holzspäne gescharrt, darin jedes von den zwei Weibchen sein täglich Ei legt. (A-Eier!) Jetzt ist ein drittes Nest daneben gehöhlt, mit Torf und Holzspäne gepolstert, darin liegt ein Ei und pennt. Hahn und Hühner regen sich nicht auf über die Nachbarschaft. Die dicke Elfe behauptet sogar, sie piden an ihm (?). Ich war nicht dabei! Ich glaube aber, es ist eine Fälschung, die sich ihr Wogenbett in vorausschauender Weise dicht an die färbende Eierquelle angebaut hat. Und wir werden künftig statt frische Eier ein halb Duzend kleine Fälschen haben.

Das Kind

Das Kleinkind hat helle dicke Borsten und sein Gesicht ist rund und rosig. Mund und die Wimpern und Grübchen am Ellbogen, und rund ist das Bäuchle, aber das ist braun. Wenn doch das Hembie immer hinauf- und die Bindel hinunterrutschte, und Dedden nur zum Fußknigeln da sind! Das Kleinkind ist kein Gemüße und seinen Drei nach Vorschrift und trinkt bei seiner Mutter nach Herzenslust! Drum ist's auch meist vergnügt und erzählt sich endlose Geschichten, wenns allein ist, ganz besonders vergnügt ist ein Spundkonzert, wobei man dann zu den allerhand interessantesten Geräuschen, die man hervorgebracht hat, auch noch so herrlich vollgepfiffen ist! Wir können auch herrlich frampeln nach Ziel, das vorher sehr ernst und prüfend ins Auge gefaßt wird. Sehr schön ist, wenn man das eine Bein lang ausstreckt und sich das andere über die Schulter legt; oder zur Abwechslung streckt man sich auch mal beide Beine gerade rechtwinklig rechts und links vom Körper ab. Das findet man selbst dann recht komisch. Wenn aber der Vater kommt, oder sonst etwas Erfreuliches, da muß man sehr lachen und dazu heftig kopfnackeln. In der Großmutter ist das schönste der gelbe Anhängel, den man endlos von einer Hand in die andere nehmen kann, — und daß man ihr die Haare so gut hübschweis ausruipen kann. Der Mutter ihre Hosen zu fest, und beim Vater lohnt es sich's nicht. Sonst ist man ja sehr rücksichtsvoll. Die Nacht wird ausschließlich zum Schlafen verwendet, und beim Aufwachen scheint ja die Morgenlone so schön in die Kammer, mit der unterbärt man sich bis zur Badzeit ganz allein, und wäscht.

J. F.



Ein Faß als Restaurant

Ein unternehmungslustiger Küfer in Dürkheim in der bayerischen Rheinpfalz hat ein Faß erbaut, das mit einer Höhe u. Breite von je 13,5 m und einer Länge von 15 m das größte Faß der Erde ist. Es ist aber nicht für die Aufnahme von Wein, sondern für die Aufnahme von Gästen bestimmt. Denn in seinen drei Stockwerken wird ein Restaurant eingerichtet, das Platz für 500 Personen bietet.

Allesbrenner-Dauerbrand-Oefen Anthrazit-Oefen
und einfache
Blechmantel-Oefen
in reicher Auswahl u. allen Preislagen
Gas-u. Kohlenherde kombinierte Herde
Junker & Ruh - Roeder - Rastatt - Juno
Badeeinrichtungen
Kohlen- und Gasbadeöfen
Waschkessel
mit echt Kupferinsätzen, verzinkt, hochwertig und nicht teuer
nur im führenden Fachgeschäft
Hammer & Helbling
Ehestandsdarlehen — Ratenkauf.

Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Linoleum? Tapeten?
dann nur zu
Heinrich Durand
Akademiestraße 35
Telefon 2435

Wilkendorf's TEE schmeckt am feinsten!
125 Gramm la Ceylon-Teespitzen... RM. 1.30
125 Gramm Indisch-Pekoe... RM. 1.40
125 Gramm Ceylon-Orange-Pekoe... RM. 1.60
und 15 andere Sorten... von 90 Pfg. an
Fachmännische Beratung!
Wilkendorf's Importhaus
Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum

Lesen auch Sie das „Karlsruher Tagblatt“

Frauenarbeitschule
Töchterheim und Tageschule
Karlsruhe am Rhein,
Otto-Sachs-Straße 5, Tel. 5727.
Lehrkurse für sämtliche Fächer weiß. Handarbeiten für die eigene Hauswirtschaft. Berufsausbildung: Seminar für Fachlehrerinnen der weibl. Handarbeiten; Vorbildung zur Gefäßprüfung für Weiblichkeitsrinnen, Schneidherinnen, Entfertimter; häusliche Bezugs.
Abendkurse für Wäscheanfertigung und Kleidermachen.
Beginn: 12. September, vorm. 8 Uhr. Eintragung und Anmeldung — im August nur schriftl. — durch die Anstaltsleitung.
Vob. Frauenverein vom Roten Kreuz Landesverein.

Haushaltungsschule
mit Vorbereitungsklasse f. das Hauswirtschafts-Seminar
KARLSRUHE (Baden)
Herrenstraße 39 / Fernruf 91
Hauswirtschafts-, Kranken- und Säuglingspflege / Jahres- u. Halbjahreskurse
Beginn: Mitte September 1934, Auskunft und Satzung durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz (Landesverein)

Carl P. Weber
Herrenstraße 15 / Friedrichsplatz 6 / Tel. 5519
Polsterer- u. Dekorationsmeister.
Werkstätten: Dekorationen nach eigenen Entwürfen. Anfertigung: Polstermöbel, neueste Modelle. Aufarbeiten: Polstermöbel, Matratzen. Beste Referenzen. Erste Handwerkerarbeit.

Beachten Sie meine ausgestellten Schlafzimmer in 10 Schaufenstern billig und gut
Passage-Möbelhaus
EMIL SCHWEITZER, Karlsruhe, Passage 3-7

Schule Tanz H. Voilrath
Kaiserstraße 235
Beginn neuer Kurse
Anmeldung und Einzelunterricht jederzeit

DIÄTSCHULE
des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe (Bad.), Herrenstr. 39, Fernruf 91
Ausbildung von Diät-Assistentinnen u. Diätstützen
Kursbeginn: Oktober 1934
Dauer 1 Jahr. Aufnahmebedingungen und Auskunft durch die Anstalt.

Töchterheim Luisenschule
staatl. anerkannt
Neuzeitl. eingerichtet, Zentralheizung fließ. Wasser — Fernsprecher 5727
Karlsruhe (Baden) • Otto-Sachs-Straße 5
Haushaltungs- und Fortbildungsschule
Buchführ., Maschinenschr., Stenographie (1/2, 3/4 u. Ganzjahreskurse)
Beginn: September, Januar, Ostern
Näheres durch die Anstaltsleitung
Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz — Landesverein —

Wein- u. Mostfässer
gebraucht und neu, 50—700 Liter und größer, ständig abzugeben.
Heinrich Zink, Karlsruhe
Küferei und Faßhandlung
Essenweinstraße 38 :: Telefon 3855

Auto-, Bahn- u. Stadt-Umzüge
Möbellagerhaus
Ludwig Maier
Sofienstraße 89 :: Telefon 437

Darlehen
langfristig, unpfändbar, zu günstigen Bedingungen, auch für Volkskassen, durch Pfandhäuser Finanzierungs-Ges. m. B. G., Nürnberg.
Sofortparunternehmung unter Weisungsaufsicht auf bürgerlicher Grundlage. (Ohne Belastung zum Deutschen Reichsriegel- und Reichsbank u. B.) Bestenfalls unverbändliche Beratung durch:
FRITZ DURCK
KAISERSTR. 223
(Rationale Mitarbeiter gesucht.)

JETZT eine behagliche Wohnung!
Teppiche, Vorlagen, Decken, Wandbehänge, Bettumrandungen, Läuferstoffe in allen Breiten in großer Auswahl zu billigen Preisen
TEPPICHHAUS KAUFMANN
Karlsruhe, Ritterstraße 5
Beachten Sie unsere 8 Schaufenster!

Sie behält die Nerven!
Was macht es, wenn der Haushalt demnächst aufgelöst wird und sie sich eine neue Stellung suchen muß! Es gibt doch noch Kleinanzeigen im Karlsruher Tagblatt, durch die fortschrittliche Hausfrauen gutes Personal suchen. Jetzt wird jeden Tag diese Teil des Blattes eifrig studiert — und wer sucht der findet, wenn er im Kleinanzeigen-teil sucht!

